

**Fachbereich 8: Sozialwissenschaften
Seminar für Ost- und Mitteleuropäische Studien
und
Jean Monnet Centrum für Europastudien (CEuS)**

KOMPENDIUM

**Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten
Studiengang B.A. Integrierte Europastudien**

Bremen Februar 2008

**Der Studiengang IES dankt der Autorengruppe des zugrunde gelegten
Kompendiums der Politikwissenschaften:**

Lothar Probst, Martin Roggenkamp, Julia Sievers, Steffen Schneider,
Institut für Politikwissenschaft der Universität Bremen

Inhaltsverzeichnis

I. Organisatorisches	3
1. Zugehörige Institute und Institutionen.....	3
2. Die Webseite des Studiengangs	3
3. Ihr E-Mail Konto xxx@uni-bremen.de.....	3
4. StudIP	4
5. Nutzung der Computerräume.....	4
6. Prüfungsmodalitäten	4
II. Allgemeine Hinweise zum Lesen wissenschaftlicher Texte	5
1. Leitfaden für das Lesen wissenschaftlicher Texte.....	5
2. „Lesen mit dem Stift“ / Exzerpieren	6
III. Allgemeine Hinweise zum Schreiben wissenschaftlicher Texte	7
1. Phasen eines Schreibprojekts	7
2. Schreibblockaden – was tun?.....	8
3. Grundsätzliches zu Literaturrecherche.....	9
3.1 Wozu brauche ich überhaupt Literatur?	9
3.2 Welche Literatur brauche ich zur Bearbeitung einer selbst entwickelten Fragestellung bzw. einer vorgegebenen Erörterung?	10
3.3 Wie finde ich geeignete Literatur?	10
4. Quellenbelege und Zitation	11
4.1 Quellenangaben	11
4.1.1 Eindeutigkeit der Quellenangaben	12
4.1.2 Zulässige Quellen.....	12
4.2 Zitierweise und Zitierregeln	13
4.2.1 Zitierweise	13
4.2.2 Allgemeine Zitierregeln.....	14
4.2.3 Grundregeln des Zitierens	15
4.2.4 Zitierregeln im Einzelnen	16
5. Plagiate.....	19
6. Literaturverzeichnis	20
6.1 Reihenfolge	20
6.2 Standardliteraturangabe	20

6.3 Literaturangabe bei mehreren Autor/inn/en.....	21
6.4 Sammelbände	21
6.5 Auflagen / Mehrbändige Werke	21
6.6 Aufsätze in Sammelbänden.....	22
6.7 Aufsätze in Zeitschriften	22
6.8 Downloads.....	22
IV. Das Verfassen wissenschaftlicher Texte.....	23
1. Das Protokoll	23
2. Das Referat	23
2.1 Aufbau und Inhalt	24
2.2 Thesenpapier/Handout zum Referat	25
2.3 Präsentation	25
3. Der Essay	27
3.1 Was ist ein Essay?	27
3.2 Anforderungen an einen Essay	27
3.3 Aufbau des Essays.....	27
3.4 Vorgehen beim Schreiben eines Essays.....	27
3.5 Zweite Bearbeitung.....	28
3.6 Formale Anforderungen.....	28
4. Die Hausarbeit/Studienarbeit	28
4.1 Layout und formale Kriterien	29
4.2 Aufbau einer Hausarbeit.....	30
4.3 Die Gliederung einer Hausarbeit	31
4.4 Weitere Tipps und Hinweise für das Schreiben einer Hausarbeit	33
 Anhang 1: Übersicht über die Zitierweise unterschiedlicher Arten von Quellen.....	 1
 Anhang 2: Vorstellung Virtueller Fachportale durch IES-Studierende	 3

I. Organisatorisches

1. Zugehörige Institute und Institutionen

Aus der Kooperation einer Vielzahl von Institutionen schöpft der Studiengang Integrierte Europastudien B.A. seine Besonderheit. Der Zusammenschluss von WissenschaftlerInnen und HochschullehrerInnen des Seminars für Ost- und Mitteleuropäische Studien und des Jean Monnet Centrums für Europastudien (CEuS), als auch die Anbindung an die Forschungsstelle Osteuropa (FOE) mit ihrer großen Fachbibliothek und ihrem Samizdat-Archiv und weitere, im Bremer Europa-Zentrum zusammengeschlossene Einrichtungen (u.a. ZERP: Zentrum für Europäische Rechtspolitik), stellen die forschungsnahe, institutionelle Basis des Studiengangs dar. Innerhalb dieses Kreises gibt es verschiedene Gremien, Kommissionen und Verantwortlichkeiten für jeweils spezifische Aufgaben. Dazu gehören z.B. die Studienkommission, Prüfungsausschüsse, Praktikumsbeauftragte, Modulbeauftragte oder Beauftragte für das Auslandsstudium.

Die am Studiengang beteiligten Forschungsinstitute sind selbständige Einheiten und üben ihre Forschungstätigkeit in verschiedenen Disziplinen aus. So liegt der Arbeitsschwerpunkt des Seminars für Ost- und Mitteleuropäische Studien in der Region Ost- und Mitteleuropas, die unter kulturgeschichtlichen, soziologischen, politikwissenschaftlichen und historischen Fragestellungen untersucht wird. Der Gegenstand reicht dabei von den Literaturen und der Kunst Ost- und Mitteleuropas sowie der Alltags- und Mentalitätsgeschichte über die Ideen- und Sozialgeschichte sowie die politischen Kulturen der Region bis hin zu Fragen der Nationenbildung und zu den Transformationsprozessen der letzten Zeit. Das Jean Monnet Centrum für Europastudien (CEuS) bildet ein Forum für die interdisziplinäre Forschung der Europäischen Integration und Erweiterung. Es ist Teil eines transnationalen, weltweiten Netzwerks "Jean Monnet Centres of Excellence" und bietet internationale Austausch- und Vernetzungsmöglichkeiten für die Studierenden. Weitere Informationen werden auf der Webseite des Studiengangs bereitgestellt.

2. Die Webseite des Studiengangs

Die Webseite des Studiengangs (www.europa-studien.uni-bremen.de) stellt für fast alle Fragen, die im Zusammenhang mit dem Studium stehen, Informationen bereit. Wir ermutigen alle Studierende ausdrücklich, von diesem Angebot regelmäßig Gebrauch zu machen. Prüfen Sie bei Fragen, die Sie haben, zunächst, ob es dazu Informationen auf der Webseite gibt (z.B. zu den **Sprechstunden, E-Mail-Adressen und Dienstnummern der Dozent/inn/en**). Unter der Rubrik **IES-FAQs** haben wir Ihnen die wichtigsten Informationen noch einmal unter Schlagworten zusammengestellt. Lehrende sind in der Regel mit vielfältigen Aufgaben in der Forschung, Lehre und Verwaltung ausgelastet. Durch Ihre eigene Recherche im Internet und auf der Webseite des Instituts können Sie dazu beitragen, die Lehrenden zu entlasten. Wenn Sie aber spezielle Fragen haben oder sich in Bezug auf Leistungen und Prüfungen beraten lassen wollen, sollten Sie sich nicht scheuen, den Kontakt zu Ihren Dozent/inn/en zu suchen.

3. Ihr E-Mail Konto xxx@uni-bremen.de

Für Ihre Ausbildung ist es wesentlich, dass nicht nur Sie über E-Mail mit Ihren Dozent/inn/en, sondern auch die Dozent/inn/en über E-Mail mit Ihnen kommunizieren können. Deshalb ist es sehr wich-

tig, dass Sie Ihre E-Mailadresse der Universität Bremen (xxx@uni-bremen.de), die Sie bereits bei der Immatrikulation erhalten, regelmäßig abrufen! Sollten Sie diese E-Mail-Adresse nicht standardmäßig nutzen, stellen Sie sicher, dass die E-Mails von dem Uni-Bremen-Konto auf Ihr reguläres E-Mail-Konto weitergeleitet werden! Sie erleichtern den Dozent/inn/en die Verwaltung Ihrer Adressen, wenn Sie für Ihre Kennung ein Alias mit Ihrem realen Namen wählen. Wie das geht, erfahren Sie auf den Seiten des Zentrums für Netze (ZfN).

4. StudIP

StudIP ist ein **Studienbegleitender Internetsupport** für die **Präsenzlehre** an der Universität Bremen. Jede/r eingeschriebene Studierende kann über den ihm zugewiesenen E-Mail-Account der Universität Bremen dieses Kursmanagementsystem kostenlos nutzen. Über StudIP kann man sich für Lehrveranstaltungen anmelden, unter den Teilnehmer/inne/n oder mit den Lehrenden von Lehrveranstaltungen kommunizieren, Dateien und Texte austauschen und herunterladen usw. Es ist notwendig, dass Studierende sich zu Beginn Ihres Studiums mit diesem System vertraut machen und es im Laufe Ihres Studiums regelmäßig nutzen.

5. Nutzung der Computerräume

Angehörigen der Universität werden vom Zentrum für Netze (ZfN) in verschiedenen Räumen Computer zur Nutzung zur Verfügung gestellt, die während der Öffnungszeiten frei zugänglich sind (sofern sie nicht für Kurse reserviert sind). Die Kurszeiten kann man einer Info-Box am Raumeingang entnehmen.

Die Computer befinden sich in den Räumen MZH 4230, MZH 4210, MZH 4200 und MZH 4190 (Öffnungszeiten: Montag bis Sonntag von 8.00-24.00 Uhr). Weitere Informationen zur Nutzung der Computerräume finden sich auf der Homepage des Zentrums für Netze (ZfN):

<http://www.zfn.uni-bremen.de/sixcms/detail.php?id=639583>

Im FB 8 stehen ebenfalls so genannte CIP-Räume mit Computerarbeitsplätzen und Druckern zur Verfügung (im GW 2). Um diese Computer nutzen zu können muss man einen Benutzerantrag stellen. Informationen zum Zugang zu diesen Räumen findet man unter:

http://www.fb8.uni-bremen.de/service/de/cip_raum.de.htm

6. Prüfungsmodalitäten

Die Leistungserbringung in den Modulen des Studiengangs unterliegt bestimmten Regeln. Sie wird außerdem u.a. über ein elektronisches Anmeldeverfahren gesteuert. BA-Studierende müssen sich für bestimmte Formen der Leistungserbringung (Informationen stellen die Lehrenden für jedes Modul zur Verfügung) beim **PABO** (=Prüfungsamt Bremen Online) vorher anmelden (www.pabo.uni-bremen.de). Für die zu erbringenden Leistungen stehen in der Regel am Ende eines Semester jeweils bestimmte Zeitkorridore zur Verfügung. Beim Versäumen einer Prüfungsleistung (z.B. aus Krankheitsgründen) oder bei Nichtbestehen sind Wiederholungen möglich (Näheres regelt die Prüfungsordnung, die auf der Webseite des Studiengangs heruntergeladen werden kann).

II. Allgemeine Hinweise zum Lesen wissenschaftlicher Texte

Lesen und Schreiben gehören zu den wichtigsten „Handwerkzeugen“ eines Sozialwissenschaftlers. Mit Hilfe des geschriebenen Wortes und der gesprochenen Sprache teilen wir uns mit, kommunizieren untereinander, machen uns der Öffentlichkeit verständlich, geben unser Wissen an andere weiter und stellen unsere Forschungsergebnisse dar. Wer diese „Handwerkzeuge“ nicht beherrscht, verfehlt den Sinn und das Ziel eines sozialwissenschaftlichen Studiums. Diese Tatsache sollte jedem bewusst sein, der ein sozialwissenschaftliches Studium aufnimmt.

Vor dem Schreiben eigener wissenschaftlicher Texte steht das Lesen. Es ist für jedes sozialwissenschaftliche Studium elementar. Wer nicht liest, wird von Anfang an Schwierigkeiten mit seinem Studium haben. Das Lesen erschließt vorhandenes Wissen, macht uns mit grundlegenden Theorien und Methoden der Politikwissenschaft, der Soziologie und der Kulturgeschichte und ihrer Nachbardisziplinen vertraut und fördert dadurch die Fähigkeit zum eigenen wissenschaftlichen Arbeiten.

1. Leitfaden für das Lesen wissenschaftlicher Texte

Es macht einen Unterschied, ob wir Unterhaltungsliteratur oder wissenschaftliche Literatur lesen. Das Lesen wissenschaftlicher Texte erfordert ein „Mitdenken“ und „lesendes Erarbeiten“, um sich die Strukturen, Theorieansätze, Methoden und Inhalte eines Textes zu erschließen. Dabei können verschiedene Vorgehensweisen und Lesetechniken eine wichtige Hilfe sein. Im Folgenden werden einige Hilfestellungen vorgestellt.

Erster Schritt

Kursorisches Lesen bietet sich an, um zunächst einmal eine Auswahl von geeigneten Texten bei der Erschließung eines Themas zu finden.

- Bücher:

Sie überfliegen das einzelne Buch, beginnend beim Titelblatt und dem Inhaltsverzeichnis, sehen sich dort die Kapitelüberschriften an, schauen in die Einleitung und in den Schlussteil und prüfen das eventuell vorhandene Register auf wichtige Stichworte sowie das Literaturverzeichnis. Wenn Sie feststellen, dass das Buch trotz des viel versprechenden Titels nicht geeignet ist, bringen Sie es in die Bibliothek zurück.

- Aufsätze:

Lesen Sie die Kurzzusammenfassung (Abstract), die die meisten wissenschaftlichen Journale den Artikeln voranstellen oder am Heftende abdrucken. Dort werden meistens Ausgangshypothesen, zentrale Argumente und die Vorgehensweise erläutert. Überfliegen Sie dann die Gliederung, lesen Sie Einleitung und Schlussteil. Hier gilt das gleiche wie bei Büchern: Ist der Artikel nicht so geeignet wie erhofft, machen Sie sich nicht die Mühe, ihn komplett zu lesen und streichen Sie ihn aus Ihrer Literaturliste.

Zweiter Schritt

Wenn ein Buch, ein Aufsatz oder eine andere Quelle etwas für Ihr Thema verspricht, denn gehen Sie zum **intensiven Lesen** über. Dabei folgen Sie in etwa folgendem Schema:

- Prüfen Sie, was sich hinter dem Thema verbirgt, d.h. welches Problem der Autor aufgreift und wie er seine Ausgangsfragestellung formuliert.

- Kontrollieren Sie, in welchem Zusammenhang es zu Ihrer eigenen Fragestellung bzw. zu einer vorgegebenen Aufgabe (Erörterung eines Problems) steht.
- Informieren Sie sich dann eingehender über die Methoden, die der Autor einsetzt, über die von ihm verwendeten Begriffe und deren Definitionen, über sein theoretisches Grundkonzept und seine Argumentationslinien (stringent oder beliebig), über seine wichtigsten empirischen oder normativen Aussagen und sein Fazit.

Beim **intensiven Lesen** eines Textes kann man sich an dem folgenden Leitfaden orientieren:

- a) In welchem Kontext steht der Beitrag (z.B. Beitrag zu einer bestimmten wissenschaftlichen Debatte, Text aus einem Lehrbuch, Zusammenfassung des Standes der Forschung zu einem Thema...)?
- b) Was ist die Kernthese des Textes (in einem Satz)?
- c) Welche zentralen Argumente für seine Aussagen bringt der/die Autor/in vor?
- d) Welche Annahmen und theoretischen Konzepte liegen den Argumenten zu Grunde?
- e) Gegen welche Thesen/Analysen anderer Autor/inn/en grenzt sich der/die Autor/in ab?
- f) Was wäre das Gegenargument zum Argument des/der Autors/Autorin?
- g) Welche Methoden, welches Vorgehen wählt der/die Autor/in, um seine/ihre Aussagen zu begründen (Vergleich, empirische Analyseverfahren, Interviews, Analyse von bestimmten Dokumenten etc.)?
- h) Zu welchen Ergebnissen kommt der/die Autor/in?
- i) Bewertung: Ist das Vorgehen des/der Autors/Autorin (Daten, Methoden, Definition von Konzepten und Begriffen, Analyse) überzeugend? Sind die Ergebnisse bedeutsam? Welche Einsichten gewinnt man für welche übergreifenden Fragen?
- j) Welche Erwartungen hatten Sie an den Text? Inwieweit sind die Erwartungen bestätigt oder widerlegt worden?

Denken Sie immer daran, dass Sie den Text für Ihre eigene Arbeit auswerten wollen. Sie stellen deshalb quasi Fragen an den Text, die den Anforderungen der eigenen Arbeit folgen.

2. „Lesen mit dem Stift“ / Exzerpieren

Es lohnt sich, Texte immer mit einem Stift/Marker in der Hand zu lesen, um gleich Notizen zu machen und zentrale Elemente und Textteile zu markieren. Wenn Sie die Notizen und wichtig erscheinende Textteile zudem auf ein/e Blatt/Karteikarte/Datei übertragen (exzerpieren), schaffen Sie den Grundstock einer Literaturlistenbank.

Denken Sie daran, beim Exzerpieren die Seitenzahlen zu notieren, auch wenn Sie Zusammenfassungen schreiben. Dann können sie diese Texte auch für Prüfungsvorbereitungen nutzen. Gerade für die Vorbereitung auf mündliche Prüfungen ist es sinnvoll, Texte zusammenzufassen und zu kommentieren sowie die Argumente eines/einer Autors/Autorin denen eines/einer anderen Autors/Autorin entgegenstellen zu können.

Während der Erarbeitung eines Themenbereichs empfiehlt es sich, ein Word-Dokument zu nutzen, um dort alle gelesenen Titel inklusive der vollständigen Quellenangabe (Autor, Titel, Erscheinungsjahr und -ort, Verlag usw.) zu notieren. Aus dieser Liste kann man später z.B. die Literaturliste für eine Hausarbeit oder eine Bachelor-Arbeit erstellen. Für diesen Zweck können Sie natürlich auch Computerprogramme wie *Endnote* oder *Reference Manager* nutzen. Auf den Seiten der Staats- und Universitätsbibliothek steht auch ein kostenloses Online-Literaturverwaltungsprogramm RefWorks zur Verfügung:

<https://www.refworks.com/Refworks/login.asp?WNCLang=false>

III. Allgemeine Hinweise zum Schreiben wissenschaftlicher Texte

Das Schreiben wissenschaftlicher Texte unterliegt anderen Regeln als der mündliche Vortrag oder die mündliche Erörterung von Problemen, mit denen sich die Wissenschaft beschäftigt. Es stellt an den Schreibenden höhere inhaltliche und formale Ansprüche. Dies bezieht sich sowohl auf die Strukturierung des Geschriebenen, die Ausdrucksweise und den Nachweis der übernommenen Gedanken und Überlegungen anderer Autor/inn/en, als auch auf die Korrektheit des Geschriebenen (Anwendung der entsprechenden grammatikalischen und orthografischen Regeln, Befolgung von Zitierregeln, Einhaltung von Formatvorgaben).

Die folgenden Ausführungen zum Schreiben wissenschaftlicher Texte sind als Orientierung zu verstehen. Insbesondere ist darauf hinzuweisen, dass die in **diesen Handreichungen eindeutig definierten Standards für schriftliche Arbeiten (u.a. Zitierweise, Zitierregeln und Formatierungsvorgaben für Hausarbeiten und BA-Arbeiten, Erstellung von Literaturverzeichnissen) verbindlich sind**. Ihre Nicht-Beachtung und Nicht-Einhaltung führt zu einer Abwertung der eingereichten Arbeiten ggfs. auch zu ihrer Rückgabe.

1. Phasen eines Schreibprojekts

Ein Schreibprojekt lässt sich in sechs Phasen einteilen: Planung, Recherche, Strukturierung und Auswertung des gefundenen Materials, das eigentliche Schreiben, Revision und Editieren, Gestaltung. Die Phasen überlappen sich zum Teil. Sie sollten jedoch genau überlegen, wo in Ihrem Prozess Sie gerade stehen und ob Sie wirklich schon weit genug sind, um die nächste Phase zu beginnen. So sollten Sie etwa nicht mit dem Schreiben beginnen, wenn die Planung noch nicht abgeschlossen ist und Sie noch kein Konzept und keine Grobgliederung des Textes erstellt haben. Planen Sie zudem genug Zeit für das Überarbeiten und Formatieren Ihres Textes ein. Dieses dauert in der Regel deutlich länger als man denkt!

a) Planung

- Klären: Welche Art Text werde ich schreiben (Hausarbeit, Essay, Bericht, Protokoll, BA-Arbeit etc.)?
- Mit den Anforderungen der jeweiligen Textart vertraut machen! Eventuell Bücher zum wissenschaftlichen Schreiben heranziehen (siehe Literaturtipps auf S. 35).
- Informationen über die formalen Anforderungen einholen (Seitenzahl, Abgabetermin, Vorgaben).
- Mit dem Thema vertraut machen.
- Thema und Frage entwickeln (soweit nicht vorgegeben).
- Grobe Zeitplanung vornehmen.

b) Recherche

- Auswertung von Fachzeitschriften, Büchern, Recherche in Datenbanken, Dokumentenrecherche im Internet, Presserecherche, Interviews durchführen, Fragebögen verteilen, Archive besuchen etc.
- Alle Quellen mit allen notwendigen Informationen (siehe auch Abschnitt über die Erstellung eines Literaturverzeichnisses) in eine Datenbank aufnehmen (z.B. in ein Word Dokument oder in *Endnote*).
- Zur besseren Übersicht: Zusammenfassungen schreiben, Exzerpte anfertigen, mögliche Zitate wörtlich ausschreiben inklusive Quelle (mit Seitenzahl).

c) Material strukturieren und ordnen

- Material ordnen: Was hilft, was nicht? Was gehört zu welchem Teil meiner Arbeit?
- Welches Material belegt/widerlegt welches Argument?
- Argumentationsgang klären.
- Gliederung für den Text entwerfen.

d) Schreiben

- Erstellen Sie eine Rohversion mit Hilfe der erstellten Gliederung.
- Der erste Entwurf muss nicht perfekt sein!
- Bei Hausarbeiten: Beginnen Sie in der Regel mit der Einleitung und entwickeln dort ihr Konzept. Dann schreiben Sie die einzelnen Kapitel. Im Anschluss überarbeiten Sie die Einleitung und den Schlussteil noch einmal gründlich und stellen sicher, dass Einleitung und Schlussteil mit den übrigen Textteilen zusammenpassen!

e) Revision und Editieren

Überarbeiten Sie den ersten Entwurf mehrmals und prüfen Sie dabei Folgendes:

- Logik: Ist der Aufbau und der Argumentationsgang klar?
- Quellen: Sind alle Dokumente korrekt zitiert?
- Sprachstil: Lässt sich der Text gut lesen?
- Rechtschreibung: Sind alle Fehler korrigiert? Duden heranziehen!
- Entspricht die Formatierung den Vorgaben?

f) Gestaltung

- Formatierung: Schriftgröße, Seitenumbrüche, Seitenzahlen, Titelblatt gemäß der Vorgaben und Standards!
- Evtl. spezielle Anforderungen des jeweiligen Lehrenden beachten!

An diesem Punkt ist es empfehlenswert, eine andere Person den Text gegenlesen zu lassen. Personen, die nicht an der Textproduktion beteiligt waren, sind sehr schnell in der Lage, widersprüchliche Argumente aufzudecken. Zudem wird man oft „fehlerblind“, wenn man den eigenen Text zu oft gelesen hat.

Hilfestellung beim Schreibprojekt:

Sprachwissenschaftler der Universität Bremen aus der Bereich der angewandten Linguistik (verantwortlich: Prof. Dr. Hans Peter Krings) haben einen **digitalen Schreibcoach** entwickelt, der ab dem Wintersemester 2007/08 online zur Verfügung steht und zahlreiche Tipps und Hilfen für ein Schreibprojekt anbietet. Nähere Informationen können ab Mitte Oktober auf den Internetseiten des Fachbereichs 10 aufgerufen werden.

2. Schreibblockaden – was tun?

Viele Studierende erwischt es im Laufe Ihres Studiums einmal: Nichts geht mehr, die Gedanken wollen einfach nicht auf das Papier. Hier ein paar Tipps, wie Sie kurzfristige Schreibblockaden überwinden können:

- Versuchen Sie, 20 Minuten unstrukturiert ins Blaue hinein zu schreiben und nicht auf Rechtschreibung, Logik und Struktur zu achten. Es geht lediglich darum, Text zu produzieren. Nach

zwei- bis dreifacher Wiederholung sollten Sie sich dann angucken, was Sie an Text produziert haben – und den Text überarbeiten und strukturieren.

- Reden statt Schreiben: Oft sind die Gedanken bereits im Kopf, und es fällt leichter zu erzählen, worüber man schreiben will als mit dem Schreiben zu beginnen. Das sollte man sich zu Nutze machen! Hier gibt es zwei Varianten: Entweder Sie erzählen einem/einer Freund/in von dem geplanten Schreibprojekt, der/die sich dazu Notizen macht und Fragen stellt, oder Sie nutzen ein Diktiergerät und sprechen alle Ideen hinein. Natürlich können Sie alternativ das Gespräch mit einem /einer Freund/in auch aufzeichnen. In beiden Fällen sollten Sie das Gesagte im Anschluss niederschreiben und als Textgrundlage nutzen.
- Schreiben Sie einen Brief, in dem Sie alle Schreibprobleme formulieren und in einer Art Selbstgespräch niederschreiben, wo es hakt und wo Sie nicht mehr weiterkommen. Während des Schreibprozesses lösen sich die Blockaden oft von selbst und Sie entwickeln möglicherweise sogar neue Ideen.

Hilfestellung bei Schreibblockaden:

Wenn über einen längeren Zeitraum ein Schreibproblem besteht und der Studienerfolg gefährdet ist, sollten Sie unbedingt die bestehenden Anlaufstellen nutzen, z.B.:

Psychologisch-Therapeutische Beratungsstelle des Studentenwerks Bremen ptb

Die Beratungsstelle gibt Hilfestellung bei studienbezogenen oder persönlichen Problemen: Beratungsgespräche, Trainingsgruppen bei Arbeitsschwierigkeiten, Seminare zu Prüfungs- und Redeängsten, Zeithaushalt u.a., Vermittlung von Kontakten zu Psychotherapeuten, Ärzten, Selbsthilfegruppen.

Die ptb befindet sich auf dem Campus der Universität im Zentralbereich unter der Mensa.

Tel.: (0421) 2201-129

Fax: (0421) 2201-183

E-Mail: ptb@studentenwerk.bremen.de

Internet: www.studentenwerk.bremen.de

Öffnungszeiten des Sekretariates:

Mo, Di, Do, Fr 9.00 - 13.00 Uhr, Mi 14.00 - 16.00 Uhr

3. Grundsätzliches zu Literaturrecherche

3.1 Wozu brauche ich überhaupt Literatur?

Sie können davon ausgehen, dass auch auf dem Feld der Europastudien fast alle Themenbereiche und Fragestellungen "irgendwie" schon einmal behandelt worden sind – Sie müssen sich also des Diskussionsstandes vergewissern, um nicht "das Rad neu zu erfinden". Ihre Leser/innen wollen wissen, an welchen Diskussionsstrang Sie anknüpfen, wo Sie Anleihen bei anderen nehmen und inwieweit Sie die Diskussion durch Eigenleistung vorantreiben. Auch ist kaum – zumindest nicht in Ihren ersten Hausarbeiten – davon auszugehen, dass Sie die zugrunde gelegten Daten oder Informationen selbst gesammelt haben; ihre Herkunft müssen Sie ebenfalls nachweisen, um Ihre Argumentationen und Schlussfolgerungen für Leser/innen nachvollzieh- und bewertbar zu machen.

3.2 Welche Literatur brauche ich zur Bearbeitung einer selbst entwickelten Fragestellung bzw. einer vorgegebenen Erörterung?

Je nach Fragestellung, die Sie bearbeiten, werden Sie auf Primär- und Sekundärliteratur zurückgreifen müssen. Texte von Klassikern der politischen Theorie z.B. gehören zur Primärliteratur, Texte, die sich in späteren Forschungsarbeiten darauf beziehen, gelten dagegen als Sekundärliteratur. Zur Primärliteratur zählen des Weiteren Quellen, die Sie im Kontext Ihrer eigenen Arbeit auswerten wie etwa Regierungsprogramme, Bundestagsdebatten, historische Quellen, politischen Reden, literarische Texte, kulturhistorische Quellen wie Manifeste, Filmmaterial, Plakate usw. In einem wissenschaftlichen Aufsatz müssen Sie demonstrieren, dass Sie die wichtige und aktuelle Literatur zu Ihrem Thema kennen. Zudem werden Sie im Regelfall das eigene (möglicherweise aus der Sekundärliteratur abgeleitete) Argument mit eigenständig recherchierten Primärquellen belegen. Achten Sie darauf, nur „seriöse“ wissenschaftliche Literatur zu verwenden. Nicht-wissenschaftliche bzw. populärwissenschaftliche Werke und Quellen sollten Sie nur in Ausnahmefällen – zum Beispiel, wenn sich dies aus der spezifischen Fragestellung ergibt ("Das Politikverständnis von Peter Scholl-Latour und Ulrich Wickert im Vergleich") – benutzen. Als "unseriös" gelten auch zahlreiche Internet-Ressourcen (z.B. **Wikipedia!**).

Bei Ihrer Literaturrecherche sollte es darum gehen, die Spreu vom Weizen zu trennen – niemand kann (und muss) zu einem bestimmten Thema alles bibliographieren oder gar lesen. Lernen Sie, nicht zu viel und nicht zu wenig zur Kenntnis zu nehmen.

3.3 Wie finde ich geeignete Literatur?

Ein guter Start ist, die Literaturlisten des jeweiligen Seminars bzw. der Vorlesung genauer anzusehen und diese Literatur als Einstieg zu nutzen. Dasselbe gilt für Lexika und Handbücher, Einführungs- und Überblickstexte oder politikwissenschaftliche Lehrbücher.

Diese Texte und ihre Literaturlisten genügen aber in der Regel nicht, wenn Sie nach einschlägiger Literatur für Ihr Thema suchen. Verschiedene Ressourcen und Suchtechniken erlauben die Suche nach spezifischer Literatur:

- **Bibliothekskataloge:** Suche in (Online-)Bibliothekskatalogen (SuUB, Verbundkataloge wie GBV, Library of Congress, ...), (Online-)Datenbanken und (Zeitschriften-)Bibliographien (IBZ, International Political Science Abstracts, Social Sciences Citation Index, ...), von denen viele über die Website der SuUB zugänglich sind. Beachten Sie, dass herkömmliche Bibliothekskataloge einzelne Zeitschriftenaufsätze und Buchkapitel in der Regel nicht ausweisen; hier kommen Datenbanken und Bibliographien zum Zuge. Beachten Sie außerdem, dass Sie am Anfang Ihres Studiums und Ihrer Recherche die wichtigen Autor(inn)en noch nicht kennen; Sie werden also eher mit einer Schlag- oder Stichwortsuche beginnen müssen. Machen Sie sich deshalb mit diesen Ressourcen vertraut und üben Sie – bezogen auf Ihr Thema – die Schlag- und Stichwortsuche.
- **Fachzeitschriften:** Suche in aktuellen Ausgaben einschlägiger Fachzeitschriften. Wie Sie bereits wissen, veröffentlichen viele dieser Zeitschriften neben den möglicherweise relevanten Aufsätzen auch Rezensionen und Literaturberichte, mit etwas Glück sogar zu Ihrem Thema. Beachten Sie, dass manche Zeitschriften (oder wenigstens ihre Inhaltsverzeichnisse) auch *online verfügbar* sind. Welche politikwissenschaftlichen Fachjournale über die SuUB zugänglich sind, können Sie auf deren Seiten einsehen (Startseite SuUB → Fachinformationen → Politikwissenschaft → Zeitschriften). Die online verfügbaren Zeitschriften finden ebenfalls auf dieser Seite unter „Elektronische Bibliothek“. Nutzen Sie auch den Informationsdienst „Neue Zeitschriftenaufsätze“ der FU Berlin: www.polwiss.fu-berlin.de/osi/dokumentation/id.

- **„Schneeballsystem“:** Sie beginnen mit der Auswertung der Bibliographien einschlägiger und aktueller Zeitschriftenaufsätze, Buchkapitel und Monographien, die Sie bereits gefunden haben. Bei der Durchsicht der Bibliographien sollten Sie auf immer wieder zitierte (also wohl klassische oder besonders wichtige) Titel achten. Sie können das "Rollen des Schneeballs" abrechnen, wenn Sie nur noch sehr alte oder "exotische" Literatur (eine albanische Dissertation zur deutschen Rentenpolitik aus dem Jahre 1951...) finden.
- **Forschungsinstitute:** Suche auf den Websites einschlägiger Forschungsinstitute und Stiftungen (Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, WZB Berlin, Friedrich-Ebert- oder Konrad-Adenauer-Stiftung, ...), Verbände und Organisationen (Interessengruppen, Parteien, ...). Hier finden Sie oft ebenfalls Bibliographien, Projektberichte, Arbeits- und Diskussionspapiere sowie diverses Quellen- und Datenmaterial.
- **Datenbanken / Internet:** Suche nach Quellen- und Datenmaterial in CD-ROMs (z.B. einzelne Jahrgänge einer Zeitung), Volltextdatenbanken und im Internet. Sofern die oben genannten Qualifizierungen beachtet werden, kann das Internet (mit Suchmaschinen wie google, google scholar usw.) eine äußerst ergiebige Quelle von Material sein. Dort finden sich zunehmend offizielle Dokumente (Regierungsprogramme und -erklärungen, Gesetze, statistische Daten u.a.m.), die Sie natürlich – nach Prüfung der Vertrauenswürdigkeit – nutzen dürfen. Zu empfehlen ist auch das Tutorial für die politikwissenschaftliche Recherche im Internet der Universität Tübingen sowie einschlägige Rechercheportals, die häufig Virtuelle Fachbibliothek „XY“ heißen. Mehr zu diesen Fachportalen im Anhang:

<http://homepages.uni-tuebingen.de/juergen.plieninger/polfaq/polfaq.htm#71>

Als „unseriös“ gelten dagegen Internet-Ressourcen wie wikipedia oder unspezifische URL-Angaben (www.ard.de)!

Achtung: Wenn Sie mit Ihrer Literaturrecherche beginnen, sollten Sie diese in der Regel nicht mit einer unspezifischen Suche im Internet beginnen! Nutzen Sie die Bibliothek und die online zugänglichen Bibliothekskataloge, die Präsenzbibliotheken in den verschiedenen Forschungsinstituten an der Universität Bremen, die zur Verfügung stehenden Fachzeitschriften usw.

Tipp

Fangen Sie relativ früh an, Literatur zu Ihrem Thema zu recherchieren und zu bibliographieren, denn oft braucht die Beschaffung (z.B. über die Fernleihe) erhebliche Zeit. Versuchen Sie, dabei planvoll, systematisch und kumulativ zu arbeiten. Bibliographieren Sie gefundene und für nützlich befundene Titel von Anfang an vollständig und korrekt, d.h. notieren Sie alle bibliographischen Angaben (Autor, Titel, Erscheinungsjahr und -ort, Verlag usw.) sowie den Fundort.

4. Quellenbelege und Zitation

4.1 Quellenangaben

Ein grundlegendes Prinzip wissenschaftlichen Arbeitens ist die *intersubjektive Nachvollziehbarkeit* der Aussagen, die in einer wissenschaftlichen Arbeit getroffen werden. Jede Verwendung fremden Wissens in der Form von Informationen, Schlussfolgerungen und Argumenten muss im Text eindeutig durch Belege gekennzeichnet sein. Die Belege müssen es dem/der Leser/in ermöglichen, die Originalquelle zu identifizieren und das übernommene Wissen zu überprüfen.

Die Nachweispflicht für die Nutzung fremden Wissens dient dabei nicht nur aus ethischen Gründen der Verhinderung geistigen Diebstahls in der Form von *Plagiaten*, sondern ermöglicht überhaupt erst wissenschaftlichen Fortschritt, da es den/die Autor/in davon entbindet, bereits vorhandene Erkenntnisse, die für die eigene Argumentation bzw. Wissensproduktion verwendet werden, jeweils neu darzustellen. Der eindeutige Verweis auf die Originalquelle ermöglicht es, Schlussfolgerungen oder Informationen zu übernehmen, ohne die Argumentationen bzw. Methoden der Informationsgewinnung, die ihnen zugrunde liegen, nochmals detailliert aufzuführen. Daher ist eine eindeutige und systematische Zitierweise nicht nur aus ethischer, sondern auch aus wissenschaftstheoretischer Sicht grundlegend für das wissenschaftliche Arbeiten. Das Fehlen von Quellenbelegen und der damit häufig verbundene Raub geistigen Eigentums werden auch nicht nur von Seiten der jeweiligen Prüfer/innen sanktioniert, sondern können sogar straf- und/oder zivilrechtliche Konsequenzen haben.

4.1.1 Eindeutigkeit der Quellenangaben

Um es dem/der Leser/in zu ermöglichen, die Verwendung fremden Gedankenguts zu überprüfen, müssen die Quellenangaben in mehrfacher Hinsicht eindeutig ein:

- **Es muss deutlich werden, an welcher Stelle im eigenen Text fremdes Gedankengut verwendet wird.** Bei direkten bzw. wörtlichen Zitaten befindet sich die Quellenangabe direkt im Anschluss an das Zitat. Bei der Übernahme fremden Wissens ohne wörtliches Zitat sollte der Quellenbeleg ebenfalls unmittelbar im Anschluss an die jeweilige Argumentation erfolgen, spätestens aber am Ende des jeweiligen Absatzes.
- **Der Quellenbeleg muss einer Angabe im Literaturverzeichnis eindeutig zuzuordnen sein.** D.h. auch, dass jede im Text verwendete Quelle im Literaturverzeichnis berücksichtigt werden muss. Zur eindeutigen Zuordnung von Quellenbelegen siehe Abschnitt „Literaturverzeichnis“ (III.6).
- **Der Quellenbeleg muss es ermöglichen, dass das verwendete Wissen im Originaltext eindeutig identifiziert werden kann.** Daher sollte der Quellenbeleg auch die Seitenzahl beinhalten, auf der das Originalwissen steht - sofern es sich bei dem verwendeten Wissen nicht um das zentrale Ergebnis einer ganzen Studie handelt. In diesem Fall reicht es, das gesamte Buch bzw. den gesamten Aufsatz als Quelle anzugeben. Wird Wissen verwendet, das im Originaltext in einer Fußnote steht, muss zusätzlich die Nummer der Fußnote angegeben werden.

4.1.2 Zulässige Quellen

Als Quellen für die Verwendung bereits wissenschaftlich bearbeiteten Wissens (*Sekundärliteratur*) sind wissenschaftliche Fachzeitschriften sowie wissenschaftliche Monografien, Sammelbände, Gutachten oder „graue“ Literatur zulässig. Dabei ist darauf zu achten, dass nach Möglichkeit jeweils die letzten und neuesten Auflagen verwendet werden.

Tages- oder Wochenzeitungen sind nicht als Sekundärquellen verwendbar, da ihnen der wissenschaftliche Anspruch fehlt. Sie können jedoch als *Primärquellen* verwendet werden, d.h. man kann Informationen aus Zeitungen verwenden, um sie im Rahmen der eigenen Arbeit systematisch und kritisch auszuwerten – etwa Interviews mit Politiker/innen, die Gegenstand der Arbeit sind, oder aber einzelne Artikel zu bestimmten Fragestellungen (beispielsweise um einen Wandel der öffentlichen Meinung festzustellen). Manchmal findet man in den Qualitätszeitungen darüber hinaus wichtige Dokumentationen oder Beiträge von Wissenschaftlern, auf die zurückgegriffen werden kann.

Bei Publikationen von Interessenverbänden ist zu prüfen, ob es sich um eine wissenschaftliche oder um eine interessenorientierte Abhandlung handelt. Im letzteren Fall können sie lediglich als Primärquellen verwendet werden.

Tabellen, Grafiken, Gesetzestexte oder Texte der Rechtsprechung von anerkannten Institutionen (z.B. Statistisches Bundesamt, Statistische Wahlämter, Bundestag, Bundesverfassungsgericht, Europäischer Gerichtshof usw.) gelten – auch wenn sie aus dem Internet abgerufen werden – als seriöse Quellen und können jederzeit zitiert werden.

Ansonsten gilt es bei Internetquellen zu prüfen, inwieweit sie einem wissenschaftlichen Anspruch genügen, um als Sekundärquellen verwendet werden zu können.

Im Unterschied zu wissenschaftlichen Lexika und Enzyklopädien sind populärwissenschaftliche Werke dieses Genres genauso wenig zitierfähig wie populäre Sachliteratur.

4.2 Zitierweise und Zitierregeln

4.2.1 Zitierweise

4.2.1.1 Amerikanische Zitierweise (Harvard-Style)

In einer Reihe von Disziplinen u.a. in der Politikwissenschaft hat sich weitgehend die so genannte **amerikanische Zitierweise** (oft auch **Harvard-Style** oder **Autor-Jahr-Methode** genannt) durchgesetzt. Sie wird daher den Studierenden der Integrierten Europastudien der Universität Bremen für alle schriftlichen Ausarbeitungen, in denen wissenschaftliche Quellen zitiert werden, **dringend empfohlen**. Sie besteht aus einem kurzen Literaturverweis im Text, der auf eine ausführliche Literaturangabe im Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit verweist.

Bei der amerikanischen Zitierweise wird dieser Literaturverweis direkt im Text hinter der zu belegenden Stelle in Klammern platziert. Er setzt sich aus den Nachnamen des/der Autor/inn/en sowie dem Datum des jeweiligen Veröffentlichungsjahres zusammen. Bei allen wörtlichen Zitaten und immer dann, wenn **nicht** auf den gesamten Originaltext zurückgegriffen wird, ist darüber hinaus die jeweilige Seitenzahl hinzu zu fügen. Dabei gibt es im Wesentlichen zwei Varianten:

- a) ... (Mustermann 2006: 629)
- b) ... (Mustermann 2006, 629)

Sollte Bernd Mustermann im Jahr 2006 mehrere Veröffentlichungen produziert haben, die zitiert werden, ist die Jahreszahl mit kleingeschriebenen Buchstaben zu versehen. Der entsprechende Beleg sieht dann folgendermaßen aus:

... (Mustermann 2006b: 629).

Es muss dabei die eindeutige Identifizierung der Literaturangabe durch den Beleg gewährleistet sein.

Werden im laufenden Text Autor/inn/en, deren Veröffentlichungen in die Literaturliste aufgenommen werden sollen, bereits namentlich aufgeführt, reicht es, nach ihrem Namen die Jahreszahl der jeweiligen Veröffentlichung in Klammern einzufügen:

- ... während Falter (2005: 45) keine entsprechenden Parteipräferenzen feststellen konnte.
- ... obwohl Falter und Arzheimer (2005) vertreten, dass ...

Wenn man aus einer Zeitung zitiert, werden der Name der Zeitung und die Jahreszahl der Veröffentlichung des entsprechenden Artikels im Text in Klammern hinter dem Zitat eingefügt:

... (DIE ZEIT 2007)

Zitiert man aus einer Internetquelle, wird der Verfasser des jeweiligen Internettextes zusammen mit dem Datum des Downloads hinter dem Zitat in Klammer eingefügt:

... (Mustermann: 2007)

4.2.1.2 Langtitel-/Kurztitelmethode

In der Geschichtswissenschaft und den Kulturwissenschaften werden Sie häufig auf eine weitere Zitierform treffen, die sogenannte Langtitel-/Kurztitelmethode, bei der die Quellenangabe in den Fußnoten erfolgt. Sie ist für die Textgestaltung sehr viel aufwendiger und fehleranfälliger als die amerikanische Zitierweise und bedeutet zudem für den Lesefluß eine wiederkehrende Unterbrechung. Daher ist diese Zitierweise nur dort sinnvoll, wo z.B. mit mehreren Primärtexten eines Autors gearbeitet wird und die jeweilige Titelangabe in der Fußnote den Argumentationsverlauf im Text von wiederholter Nennung entlastet oder wo die Titelnennung eine zusätzliche, für das Verständnis der Argumentation und die historische Einordnung des zitierten Belegs wichtige Information liefert.

Bei der Langtitel-/Kurztitelmethode wird beim ersten Auftreten der Quelle die gesamte Angabe in der Fußnoten aufgeführt. Bei allen weiteren Verweisen werden nur noch der Autor, eine selbst gewählte, wieder erkennbare Titelabkürzung und die Seitenangabe genannt.

... Raoul Hausmann setzt das Manifest als Medium der ironischen Kommentierung des Manifestierens ein.¹ (...TextTextText...) Auch Raoul Hausmann folgt diesem Muster: „FAHREN SIE NIEMALS UNTERGRUNDBAHN!“²

¹ Hausmann, Raoul: Maikäfer flieg! Manifest von allem Möglichen. In: Ders.: Sieg Triumph Tabak mit Bohnen. Texte bis 1933. (Hrsg. von Michael Erlhoff) Bd. 2. München: text kritik 1982, 63-68, hier 67f.

² Hausmann: Maikäfer flieg!, 68.

Vermeiden Sie alle Verweise wie „op. cit.“, „a.a.O.“, „ebenda“ – die noch aus der Zeit vor der elektronischen Textverarbeitung stammen, denn jede Verschiebung von Textblöcken im Schreibprozess kann dazu führen, dass diese Angaben ihren Bezug verlieren und unrichtig werden. Überprüfen Sie am Ende noch einmal, ob Sie von allen verwendeten Titeln bei der Erstnennung und nur dort den Langtitel angegeben haben. Das Literaturverzeichnis wird entsprechend der Titelangabe üblicherweise dann nach dem Muster „Autor: Titel, Ort Jahr“ aufgebaut. Die Zitierweise von unselbständigen Texten siehe unten die Beispiele unter 6. Literaturverzeichnis.

Für alle hier aufgeführten Beispiele gilt, dass eine genaue und nachvollziehbare Literaturangabe im alphabetisch angeordneten Literaturverzeichnis am Ende des jeweiligen Textes erfolgen muss (siehe Punkt 6 in diesem Kapitel).

4.2.2 Allgemeine Zitierregeln

Grundsätzlich gilt, dass man mit wörtlichen bzw. direkten Zitaten sparsam umgehen sollte. Sie sind lediglich dann zu verwenden, wenn der/die Autor/in des Originaltextes einen Sachverhalt oder einen argumentativen Zusammenhang besonders prägnant bzw. auf besonders eigentümliche Weise zum

Ausdruck bringt oder aber er/sie einen neuen Begriff prägt bzw. definiert. Bei der Darstellung einfacher Sachverhalte sollten sich Studierende aber darum bemühen, die Originaltexte in eigenen Worten zum Ausdruck zu bringen - nicht zuletzt deshalb, weil andernfalls die Gefahr besteht, dass der Text durch zu häufige wörtliche Zitate die Perspektive des Originaltextes zu Lasten der eigenen Fragestellung übernimmt (bei der Erörterung oder Interpretation eines vorgegebenen Textes z.B. aus der politischen Theorie oder als kulturhistorische Quelle sind dagegen wörtliche Zitate und die direkte Bezugnahme darauf unvermeidlich). Zu lange wörtliche Zitate bzw. die Aneinanderreihung von wörtlichen Zitaten kann dazu führen, dass der Eindruck entsteht, der/die Autor/in habe das Thema nicht in einer Weise durchdrungen, die es ihm/ihr ermöglicht, Quellentexte in eigenen Worten wiederzugeben.

4.2.3 Grundregeln des Zitierens

Regel 1: *Zitate sind als solche immer zu kennzeichnen.*

Diese Regel gilt sowohl für das wörtliche Zitieren und die sinngemäße Übernahme von Gedanken und Überlegungen aus anderen Texten als auch für die Bezugnahme auf Textstellen, die ähnliche Gedanken wie der eigene Text enthalten.

Regel 2: *Zitate müssen genau sein.*

Diese Regel gilt sowohl für den Inhalt als auch für die Form des Zitats. D.h. man muss den Text in seiner Orthografie und in seiner Interpunktion *genau* wiedergeben – auch wenn diese nicht den (aktuell) gültigen Regeln entspricht! Es empfiehlt sich daher, die Autokorrekturfunktion des Schreibprogramms zu deaktivieren. Orthografische bzw. grammatikalische Fehler im Originaltext werden dabei mit „(sic!)“ im unmittelbaren Anschluss an das fehlerhafte Wort oder Satzzeichen gekennzeichnet.

Regel 3: *Fremdsprachige Zitate müssen übersetzt werden.*

Fremdsprachige Zitate müssen – sofern sie nicht englischsprachig sind – übersetzt werden. Dem Quellenbeleg wird dann der Zusatz „Übers. durch d. Verf.“ (*Übersetzung durch den/die Verfasser/in*) hinzugefügt. Es ist auch möglich, den Originaltext im Text nicht zu übersetzen, sondern stattdessen die Übersetzung als Fußnotentext hinzuzufügen. Für Studierende der kulturhistorischen Richtung kann für Zitate in der Zielsprache Ihrer Ausrichtung (Russisch bzw. Polnisch) eine abweichende Ab-sprache mit der/n zuständigen Gutachter/Inne/n gelten.

Regel 3: *Zitate müssen unmittelbar sein.*

Zitate sollten nach Möglichkeit immer durch ihre Originalquelle belegt sein. Sollte diese nicht verfügbar sein, das Zitat also aus „zweiter Hand“ stammen, muss dies durch den Zusatz „zitiert nach“ kenntlich gemacht werden, welches zwischen die Originalquelle und die verwendete Quelle gesetzt wird. Dies ist aber nur in begründeten Ausnahmefällen zulässig, z.B. weil die Originalquelle nicht beschafft werden konnte.

Regel 4: *Zitate müssen zweckentsprechend sein.*

Zitate sollen immer dem entsprechen, was man selbst damit zum Ausdruck bringen will. Enthält das Zitat weitere, über den Kontext der eigenen Arbeit hinaus gehende oder abweichende Aspekte, so ist es zu vermeiden oder aber man verkürzt das Zitat durch Auslassungen (siehe nächster Punkt).

4.2.4 Zitierregeln im Einzelnen

a) Wörtliche Zitate

Wörtliche Zitate zeichnen sich – wie der Name schon sagt – dadurch aus, dass eine Textstelle wörtlich aus einer Quelle übernommen wird. Der wörtlich übernommene Text wird zur Kennzeichnung in Ein- und Ausführungszeichen gesetzt.

Beispiel:

„Die materielle Situation von Studierenden übt einen nachhaltigen Einfluss auf ihr Studienverhalten aus.“

b) Sinngemäßes Zitieren

Beim **sinngemäßem Zitieren** übernimmt der Autor einen Gedanken aus anderen Texten, formuliert ihn aber in seinen eigenen Worten. Deshalb werden nicht-wörtliche – also sinngemäße – Zitate nicht durch Ein- und Ausführungszeichen gekennzeichnet. Bei sinngemäßen Zitaten wird die Literaturangabe in Klammern häufig mit dem Wort „vgl.“ eingeleitet.

Beispiel:

Originaltextstelle: „Eine solche politische Perspektive von Sozialarbeit ist natürlich nicht nur mit kognitiven Lernprozessen verbunden, sondern wird ständig durch politische Lernprozesse angeregt.“

Sinngemäße Wiedergabe: Die politische Perspektive der Sozialarbeit hängt mit kognitiven und politischen Lernprozessen zusammen (vgl. Mustermann 2006: 629).

c) Der Hinweis

Von der sinngemäßen Wiedergabe ist noch **der Hinweis** zu unterscheiden. Beim Hinweis wird einer Textstelle kein Gedanke unmittelbar entnommen, sondern es wird lediglich auf eine Textstelle verwiesen, in der sich ein ähnlicher Gedanke, der die eigene Argumentation unterstützt oder vertieft, findet. Die Literaturangabe in Klammern wird in diesen Fällen häufig mit dem Wort „siehe“ eingeleitet.

Beispiel: Dieser Interpretation liegt die These vom rationalen Protestwähler zugrunde (siehe Mustermann 2006).

d) Auslassungen

Besonders bei langen Zitaten ist es häufig sinnvoll, Teile des Zitates auszulassen, die für den jeweiligen Verwendungszweck nicht relevant sind. Solche Auslassungen sind allerdings nur zulässig, wenn der ursprüngliche Sinn des Zitats dadurch nicht verändert wird.

Regel 1: *Für Auslassungen gilt allgemein, dass sie durch drei Punkte in Klammern gekennzeichnet sind.*

Beispiel:

Original: „Auf alle Fälle ist es unerlässlich, die Lehrerausbildung stärker auf die Praxis und die Bedürfnisse der zukünftigen Lehrer auszurichten.“

Auslassung: Der Verfasser ist der Ansicht, dass „(...) die Lehrerausbildung stärker auf die Praxis und die Bedürfnisse der zukünftigen Lehrer auszurichten (...)“ sei.

Regel 2: *Bei einer Auslassung am Satzende – unabhängig davon, ob es sich dabei um Wörter oder Satzteile handelt – steht das Ausführungszeichen vor dem den Satz abschließenden Punkt.*

Beispiel:

Original: „Politischer Unterricht kann nicht auf der Grundlage einer einzelnen Fachwissenschaft beruhen, auch nicht der Politikwissenschaft.“

Auslassung: „Politischer Unterricht kann nicht auf der Grundlage einer einzelnen Fachwissenschaft beruhen (...)“.

e) Ergänzungen

Ergänzungen sind Zusätze des Zitierenden zum Text des Zitats. Zitate dürfen ergänzt werden, wenn es sich dabei entweder um eine notwendige oder sinnvolle Erläuterung oder um eine Anpassung an die syntaktische Struktur des eigenen Textes handelt.

Regel 1: *Die Erläuterung wird in runden Klammern eingefügt und mit dem Vermerk "d. Verf." (= die Verfasserin bzw. der Verfasser) versehen.*

Beispiel:

Original: „In diesem Jahr schloss er seine Arbeiten ab.“

Ergänzung: „In diesem Jahr (1914, d. Verf.) schloss er seine Arbeiten ab.“

Regel 2: *Anpassungen werden in runden Klammern eingefügt. Sie enthalten kein "d. Verf."*

Beispiel:

Original: „Gerade in dieser Zeit stellte die Sozialdemokratie in Preußen jenen Kultusminister, unter dem der Nationalsozialismus im Bildungswesen üppig gedeihen konnte.“

Anpassung: Zeitweise hatte die Politik der Sozialdemokratie, die in Preußen „(...) jenen Kultusminister (stellte), unter dem der Nationalsozialismus im Bildungswesen üppig gedeihen konnte (...)“, fatale Folgen.

f) Verschmelzungen

Einzelne zitierte Wörter können in den syntaktischen Zusammenhang des eigenen Textes eingefügt werden. Veränderungen, die diese Wörter durch Deklination oder Konjugation erfahren, werden nicht gekennzeichnet.

Beispiel:

Original: „Hierbei handelt es sich in erster Linie um Studien fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Orientierung.“

Verschmelzung: Nach Auffassung des Autors müssten die Studien eine „fachwissenschaftliche“ oder „fachdidaktische“ Orientierung aufweisen.

g) Hervorhebungen

Hervorhebungen in einem Zitat sind zulässig. Die Entscheidung darüber, was hervorgehoben wird, liegt beim Verfasser/ bei der Verfasserin und seiner/ihrer Intention.

Regel 1: *Hervorhebungen sowohl im Original als auch im Zitat müssen immer in einer der nachstehenden Formen gekennzeichnet sein: „Hervorh. im Original“ bzw. „Hervorh. nicht im Original“, „Hervorh. durch d. Verf.“, „Hervorh. M.R.“, wobei „M.R.“ die Initialen des Autors bzw. der Autorin sind.*

Regel 2: *Immer hervorgehoben werden müssen:*

- *Buchstaben, Wörter oder Sätze, die als solche in den Sprachgebrauch eingegangen sind,*
- *fremdsprachliche Ausdrücke,*
- *Titelüberschriften von Schriftdokumenten.*

h) Zitate im zitierten Satz

Wird eine Textstelle zitiert, innerhalb derer ein weiteres Zitat steht, so ist dieses Zitat mit einfachen Anführungszeichen bzw. Apostrophen zu kennzeichnen. Ein Zitat innerhalb eines Zitats muss nicht gesondert identifiziert werden.

Beispiel:

„Die erzieherische Praxis der Schule erleben Junglehrer nach ihrem Studienende oftmals als Praxischock, der zumeist das ‚Restbewusstsein von Theoriebedeutung‘ zerstört.“

i) Längere Zitate

Längere Zitate sollten im Text förmlich unter Nennung des Namens des Original-Autors eingeführt werden. Solange einzelne Begriffe oder Sätze nicht länger als drei Zeilen sind, werden sie in Doppelanführungszeichen im Haupttext zitiert. Ganze Textpassagen dagegen (drei Zeilen und länger) werden **ohne Anführungszeichen** und mit geringerer Schriftgröße (10pt.) und einfachem Zeilenabstand eingerückt.

- zum Abschluss durch den Text gehen und überprüfen, ob wirklich bei allen präsentierten Ideen, Argumenten und Zitaten, die von anderen Autoren stammen, die Quelle angegeben ist,
- **niemals** zu einem Thema unstrukturiert im Internet surfen und aus diversen Quellen einzelne Textstücke zusammenkopieren!

Quelle: Gibaldi, Joseph, 2003: MLA Handbook for Writers of Research Papers, 6th edition, The Modern Language Association of America: New York, 66-75.

6. Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis dient in erster Linie der Nachvollziehbarkeit der Quellenangaben. Grundsätzlich sollten Literaturverzeichnisse daher alle zur eindeutigen Identifizierung der Quellen notwendigen Angaben enthalten und nach einer konsequenten Systematik erstellt werden. Das Literaturverzeichnis muss alle zu den Quellenbelegen im Text zugehörigen Literaturangaben enthalten. Es darf **keine** Literatur beinhalten, die nicht als Quelle im Text genannt wird.

6.1 Reihenfolge

Die Reihenfolge der Literaturangaben richtet sich in erster Linie nach den Nachnamen der Autor/in/en. Sollte das Verzeichnis mehrere Autor/inn/en gleichen Nachnamens enthalten, richtet sie sich zweitens nach den Vornamen. Enthält das Verzeichnis mehrere Veröffentlichungen der gleichen Autorin/ des gleichen Autors, richtet sich die Reihenfolge nach dem Veröffentlichungsjahr.

Sollte die Literaturliste mehrere Veröffentlichungen des gleichen Autors bzw. der gleichen Autorin aus dem gleichen Jahr enthalten, richtet sich die Reihenfolge alphabetisch nach den Buchstaben des ersten Wortes des Veröffentlichungstitels, das kein Artikel ist. Die Jahreszahlen sind dabei mit einem kleingeschriebenen Buchstaben in der Reihenfolge des Literaturverzeichnisses zu versehen.

Beispiel: 1.) Nullmeier, Frank (2004a): Der Diskurs der Generationengerechtigkeit...
 2.) Nullmeier, Frank (2004b): Die politische Karriere des Begriffs...

Sollte ein Autor/ eine Autorin sowohl alleine veröffentlicht haben als auch in gemeinsamer Autor/innen/schaft mit anderen, werden zuerst die Veröffentlichungen genannt, die alleine publiziert wurden und anschließend die gemeinsamen Veröffentlichungen in der alphabetischen Reihenfolge der Namen der Co-Autor/inn/en.

6.2 Standardliteraturangabe

Die Standardliteraturangabe sieht folgendermaßen aus: Autor/inn/en-Nachname, Autor/inn/en-Vorname Jahreszahl: Titel. Untertitel. Ort: Verlag.

Beispiel: Mayer, Peter (2006): Macht, Gerechtigkeit und internationale Kooperation. Eine regimeanalytische Studie zur internationalen Rohstoffpolitik. Baden-Baden: Nomos.

6.3 Literaturangabe bei mehreren Autor/inn/en

Wurde eine Veröffentlichung von mehreren Autor/inn/en gemeinsam verfasst, werden die Namen durch einen Schrägstrich voneinander getrennt (/), wobei ab dem zweiten Autor/inn/en-Namen zuerst die Vornamen genannt werden:

Beispiel: Obinger, Herbert/ Stephan Leibfried/ Francis G. Castles (2005): *Federalism and the Welfare State. New World and European Experiences*. Cambridge: Cambridge University Press.

Im Literaturverzeichnis müssen grundsätzlich immer alle Autor/inn/en der Quelle genannt werden - und zwar in der Reihenfolge, in der sie im Originaltext aufgeführt werden. Beim Quellenbeleg im Text kann man sich darauf beschränken, den ersten Autor/inn/en-Namen zu nennen. Die weiteren Autor/inn/en-Namen werden entweder mit „u.a.“ („und andere“) oder mit „et al.“ („et alii“ - lateinisch für „und andere“) hinzugefügt:

Beispiel: (Obinger et al. 2005)

Voraussetzung dafür ist allerdings die eindeutige Zuordnung des Quellenbelegs zur Literaturangabe, d.h. in diesem Fall, dass in der Literaturliste keine weitere Quelle angeführt ist, die Herbert Obinger 2005 mit anderen Autor/inn/en zusammen verfasst hat.

6.4 Sammelbände

Handelt es sich um Sammelbände, ist hinter den Herausgeber/innen-Namen ein „(Hrsg.)“ einzufügen:

Beispiel: Kodré, Petra/ Martin Roggenkamp/ Christian Roth/ Elke Scheffelt (Hrsg.) (2005): *Lokale Beschäftigungsbündnisse. Europäische Perspektiven in Forschung und Praxis*. Berlin: edition sigma.

6.5 Auflagen / Mehrbändige Werke

Handelt es sich bei einem Buch *nicht* um die erste Auflage, ist die Nummer der Auflage inklusive der gegebenenfalls genannten Attribute wie etwa „überarbeitete“ oder „erweiterte“ nach dem Titel anzufügen:

Beispiel: Schmidt, Manfred G. (2004): *Wörterbuch zur Politik*, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl., Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Handelt es sich bei der Literaturangabe um ein mehrbändiges Werk, ist
(a) wenn das ganze Werk zitiert wird, die Anzahl der Bände anzugeben und
(b) wenn ein bestimmter Band zitiert wird, dessen Nummer anzugeben:

Beispiel: (a) Hesse, Joachim Jens/ Thomas Ellwein (2004): *Das Regierungssystem der Bundesrepublik Deutschland*, 9. Aufl., 2 Bände, Berlin: De Gruyter.
(b) Hesse, Joachim Jens/ Thomas Ellwein (2004): *Das Regierungssystem der Bundesrepublik Deutschland*, 9. Aufl., Bd. 2, Berlin: De Gruyter.

Grundsätzlich ist bei Sekundärliteratur jeweils die letzte Auflage zu verwenden!

6.6 Aufsätze in Sammelbänden

Wird ein Aufsatz aus einem Sammelband aufgeführt, ist zunächst Autor/in, Titel und Veröffentlichungsdatum des Aufsatzes zu nennen, anschließend Herausgeber/innen, Titel, Ort und Verlag des Sammelbandes (ohne Veröffentlichungsdatum) und schließlich die Seitenangaben des Aufsatzes:

Beispiel: Zürn, Michael (2002): Zu den Merkmalen postnationaler Politik. In: Jachtenfuchs, Markus/ Michéle Knodt (Hrsg.), *Regieren in internationalen Organisationen*. Opladen: Leske+Budrich, 215-234.

6.7 Aufsätze in Zeitschriften

Bei Aufsätzen aus Zeitschriften sind Titel der Zeitschrift, Jahrgang, Heftnummer sowie die Seitenzahlen des jeweiligen Aufsatzes in der folgenden Form zu nennen: ... In: Zeitschriftentitel, Jahrgang (Heftnummer), Seitenzahlen. Der Name der Zeitschrift wird *kursiv* hervorgehoben.

Beispiel: Schmidt, Susanne K. (2006): Probleme der Osterweiterung. Kleine Länder in der Europäischen Union. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 16 (1), 81-101.

6.8 Downloads

Aus dem Internet heruntergeladene Aufsätze und Texte werden genauso behandelt wie andere Quellen. Allerdings wird zusätzlich der Internetlink hinzugefügt sowie das Datum des Downloads:

Beispiel 1: Seeleib-Kaiser, Martin/ Silke van Dyk/ Martin Roggenkamp (2005): What Do Parties Want? An Analysis of Programmatic Social Policy Aims in Austria, Germany, and the Netherlands. ZeS-Arbeitspapier1/2005. Text abrufbar unter <http://www.zes.uni-bremen.de/pages/download.php?ID=225&SPRACHE=de&TABLE=AP&TYPE=PDF> (Zugriff am 9.8.2007).

Beispiel 2: Schäuble, Wolfgang (2005): Interview im Tagesspiegel am 28.5.2005. Text abrufbar unter <http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/texte/280805tsp.pdf> (Zugriff am 30.9.2006).

IV. Das Verfassen wissenschaftlicher Texte

1. Das Protokoll

Ziel eines Protokolls ist es, die zentralen Inhalte und Ergebnisse eines Treffens (z.B. Vorlesung, Seminar, Arbeitsgruppe) festzuhalten und zusammenzufassen. Es gibt verschiedene Arten von Protokollen, z.B. Stichwortprotokoll, Gedächtnisprotokoll, Verlaufsprotokoll, Diskussions- und Ergebnisprotokoll. In der Universität wird in der Regel von Ihnen verlangt, ein Diskussions- und Ergebnisprotokoll zu verfassen. Ein **Diskussions- oder Ergebnisprotokoll** hat das Ziel, zentrale Positionen, Argumentationsstränge, offene Fragestellungen, thematische Anknüpfungspunkte und Ergebnisse festzuhalten. Es geht nicht darum, den Ablauf eines Seminars minutiös zu dokumentieren (das wäre ein Verlaufsprotokoll).

Dabei ist die zentrale Herausforderung für Sie, Thema, Diskussion, Positionen und Begründungen angemessen zusammenzufassen (... Das Thema der Seminarsitzung war Y ... Es wurden zwei Positionen deutlich – x und z –, für die folgende Gründe angeführt wurden ...).

Das Protokoll enthält im „Kopf“ folgende Informationen:

- Titel des Seminars/der Vorlesung, Seminarnummer, Name des/der Dozenten/Dozentin,
- Datum und Ort der Sitzung,
- Thema der Sitzung,
- ggf. das Thema des Referats/der Referate, wenn in der Sitzung ein Referat gehalten wurde sowie die Namen der Referent/inn/en,
- Name der/des Protokollant/in/en.

Für ein Diskussions- oder Ergebnisprotokoll bietet sich (als eine Möglichkeit) folgende Struktur an:

- Hauptgegenstand der Sitzung (was war Problem/Fragestellung?),
- wesentliche Diskussionspunkte (welche Probleme/Themen wurden erläutert und diskutiert?),
- ggf. in der Diskussion vertretene unterschiedliche Auffassungen und deren Begründungen,
- in der Diskussion aufgetretene oder ungeklärte Fragen (ggf. als "Wiedervorlagen" für spätere Sitzungen zu kennzeichnen),
- die Bilanz der erreichten Übereinstimmung/Uneinigkeit,
- grundlegende Literatur der Sitzung (falls angegeben).

Bitte verfassen Sie das Protokoll in vollständigen Sätzen (keine reinen Stichpunktlisten!). In der Regel sind Ergebnisprotokolle einer Seminarsitzung zwischen zwei und drei Seiten lang.

2. Das Referat

Referate und Vorträge sind nicht nur ein wesentlicher Bestandteil der Leistungsnachweise im Studium, sondern auch ein Schwerpunkt der späteren beruflichen Tätigkeit von Politikwissenschaftlern/Politikwissenschaftlerinnen und Kulturhistoriker/inne/n. Egal ob als Wissenschaftler/in, als politische/r Referent/in in einer Partei oder Organisation oder als Mitarbeiter/in in der Öffentlichkeitsarbeit – eine wesentliche Kernkompetenz besteht darin, komplexe Sachverhalte unter einer bestimmten Fra-

gestellung aufzubereiten und in mündlicher und/oder schriftlicher Form darzustellen. Der Vortrag von Referaten gehört also zum elementaren beruflichen Handwerkszeug der Disziplin. Daher sollten Studierende der Integrierten Europastudien im Verlauf ihres Studiums besondere Fähigkeiten und Routine beim mündlichen Vortrag entwickeln.

2.1 Aufbau und Inhalt

Der Funktion von Referaten besteht *nicht* in der Vermittlung detaillierter Informationen, sondern in der wissenschaftlich-systematischen Aufarbeitung eines eingegrenzten Themas im Hinblick auf eine bestimmte Fragestellung. Das Referat soll im Seminarkontext als Grundlage der gemeinsamen Diskussion dienen.

Die detaillierte Darstellung von Fakten und Ereignissen (z.B. ausführliche chronologische Darstellung) ist bei Referaten unbedingt zu vermeiden. Der mündliche Vortrag ist generell ungeeignet für die Präsentation detaillierter Informationen. Die Zuhörer/innen von Referaten sind nicht in der Lage, Detailinformationen systematisch zu erfassen und werden durch die reine Aufzählung von Fakten eher ermüdet. Die Referent/inn/en sollten sich vielmehr darauf konzentrieren, grundlegende Zusammenhänge thesenartig darzustellen und sich bei der Vermittlung von Faktenwissen auf die Informationen zu beschränken, die zur Erläuterung der entsprechenden Zusammenhänge bzw. zur Stützung der Thesen absolut notwendig sind.

Der Aufbau von Referaten gliedert sich analog zur Hausarbeit in Einleitung, Hauptteil und Schluss.

A Die Einleitung sollte vor allem folgende Punkte beinhalten:

- *Die Erläuterung der Fragestellung*
Die Fragestellung sollte vorgestellt und in den jeweiligen sozialwissenschaftlichen Kontext gestellt werden. Es ist wichtig, dass dem Referat zugrunde liegende Erkenntnisinteresse klar und explizit zu formulieren sowie den thematischen Gegenstandsbereich des Referats einzugrenzen. Im Hinblick auf die Fragestellung sollte eine hypothetische Annahme („These“) im Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellung formuliert werden, die es dann im Hauptteil des Referats durch den jeweiligen Argumentationsgang zu bestätigen oder aber zu verwerfen gilt.
- *Die Erläuterung der Vorgehensweise*
Der/die Referent/in sollte erläutern, auf welche Weise er/sie die Fragestellung bearbeiten wird, d.h. es werden die Methoden zur Bearbeitung der Fragestellung vorgestellt sowie die Quellen, auf die sich das Referat stützt. Der/die Referent/in kann sich an dieser Stelle von anderen Vorgehensweisen abgrenzen und begründen, warum diese Entscheidung in der gewählten Form getroffen wurde.
- *Die Vorstellung des Aufbaus des Referats*
Die einzelnen inhaltlichen Schritte des Referats sollten in ihrer Reihenfolge vorgestellt und begründet werden.

Die Qualität eines Referates sowie die Aufmerksamkeit der Zuhörer/innen stehen und fallen mitunter mit der Einleitung. Die Einleitung hat nicht zuletzt die Funktion, das Interesse der Zuhörer/innen zu wecken und diese zum Zuhören zu motivieren. Darüber hinaus vermittelt sie den Zuhörern was, warum und in welcher Weise vorgetragen wird, so dass die Zuhörer/innen sich im Verlaufe des Referats orientieren können.

B Im Hauptteil des Referats erfolgt die (diskursive) Erörterung der Fragestellung anhand der Quellen. Die Teilergebnisse werden schrittweise vorgestellt.

C Der Schluss fasst die Teilergebnisse im Hinblick auf die Ausgangsfragestellung noch einmal zusammen. Das Fazit bietet die Gelegenheit, die eigenen Ergebnisse kritisch von anderen Studien/Auffassungen abzugrenzen und/oder auf weiteren Forschungsbedarf hinzuweisen. Darüber hinaus sollten im Anschluss an das Fazit provokante Thesen formuliert werden, die auf den präsentierten Ergebnissen aufbauen und als Grundlage für eine anschließende Diskussion dienen.

2.2 Thesenpapier/Handout zum Referat

Bei Referaten im Seminar sollte in der Regel ein Thesenpapier erstellt werden, das an alle Zuhörer/innen verteilt wird (das Thesenpapier kann auch auf Folie oder über Power Point den anderen Seminarteilnehmer/innen vorgestellt werden). Es dient der Orientierung der Zuhörer/innen während des Vortrags. Es muss also vorrangig den Aufbau des Referates sowie den Argumentationsgang wiedergeben. Die Funktion eines Thesenpapiers besteht **nicht** in der Vermittlung detaillierter Informationen.

Ein Thesenpapier sollte in der Regel nicht mehr als zwei Seiten umfassen und folgende Punkte enthalten:

- Im Kopf des Thesenpapiers sollten Informationen über die Veranstaltung stehen: Universität und Institut, Titel der Veranstaltung sowie Semester, Name des/der Dozenten/in, Thema des Referats, Name des/der Referenten/in, Datum.
- Die leitende Fragestellung des Referats sollte explizit formuliert werden.
- Der Aufbau bzw. die Gliederung des Referats sollte vorgestellt werden.
- Es sollten Thesen formuliert werden, die den Argumentationsgang widerspiegeln. Unter Thesen versteht man hypothetische Behauptungen über inhaltliche Zusammenhänge, die mögliche Antworten im Hinblick auf die Fragestellungen des Referats darstellen. Die Thesen müssen durch den mündlichen Vortrag begründet werden. Die Thesen sollten die Zusammenhänge pointiert zusammenfassen und als Grundlage für die Diskussion im Anschluss an den Vortrag dienen. Die Gliederung und die Thesen können sowohl getrennt dargestellt werden als auch zusammengefasst, indem etwa unter der Bezeichnung der einzelnen Abschnitte des Referats die jeweiligen Thesen genannt werden.
- Das Literaturverzeichnis sollte keine umfassende Bibliografie zu dem jeweiligen Thema darstellen, sondern nur die dem Referat zugrunde liegenden Quellen nennen.
- Zusätzliche Informationen in der Form von Tabellen, Schaubildern, Statistiken oder Dokumenten können als Anhang zum Thesenpapier hinzugefügt werden.

2.3 Präsentation

Die grundlegende Anforderung bei der Präsentation ist es, einerseits eine komprimierte Darstellung komplexer Zusammenhänge zu gewährleisten und dabei andererseits die Zuhörer/innen zu einem konzentrierten Zuhören zu motivieren. Es ist daher wichtig, dass der „rote Faden“ des Referates jederzeit nachzuvollziehen ist und der Vortrag ein wenig aufgelockert wird.

Bei der Vorbereitung auf die Präsentation sollte man sich bewusst sein, dass sich Schriftdeutsch - insbesondere wissenschaftliches Schriftdeutsch - häufig nicht für einen mündlichen Vortrag eignet. Lange, komplizierte bzw. verschachtelte Sätze können dazu führen, dass nicht nur die Zuhörer/innen, sondern auch der/die Referent/in den Faden verliert. Aufzählungen wirken ggf. langweilig und ermü-

dend. Man sollte sich also darum bemühen, in kurzen einfachen Sätzen zu formulieren und Aufzählungen zu vermeiden. Darüber hinaus sollte man darauf achten, langsam zu sprechen. Um die Aufmerksamkeit der Zuhörer/innen aufrecht zu erhalten, ist es wichtig, den Blickkontakt zum Publikum zu suchen.

Ablesen oder frei sprechen?

Das Ablesen eines Manuskripts kann außerordentlich monoton wirken und sich nachteilig auf die Aufmerksamkeit der Zuhörer/innen auswirken. Grundsätzlich empfiehlt sich daher der freie Vortrag anhand eines vorbereiteten Manuskripts mit Stichworten. Zur Vermeidung von Unsicherheiten, Nervosität oder Situationen, in denen man die richtige Formulierung nicht findet, kann es aber durchaus sinnvoll sein, ein Vortragsmanuskript auszuformulieren, so dass man jederzeit auf vorgefertigte Formulierungen zurückgreifen kann. Man sollte es aber unbedingt vermeiden, dieses durchgängig abzulesen!

Stehen oder sitzen?

Der Vortrag im Sitzen hat den Vorteil, dass man sich ggf. sicherer fühlt, weil man eine feste Position am Tisch hat und nicht der ganze Körper den Blicken des Publikums ausgesetzt ist. Die fehlenden Bewegungsmöglichkeiten können dann allerdings dazu führen, dass die Anspannung beim Vortrag zu nervösen Bewegungen führt wie etwa Hände kneten o.ä. Man sollte beim Vortragen im Sitzen insbesondere darauf achten, was man mit den Händen tut. Der Vortrag im Stehen hat demgegenüber den Vorteil, dass man mehr Bewegungsfreiheit hat. Diese Bewegungsfreiheit kann die Präsentation erheblich auflockern – nicht zuletzt, weil es dem Publikum eine optische Abwechslung beim Zuhören bietet.

Dauer

Die übliche Dauer eines Referats beträgt 15-20 Minuten (es sei denn, es gibt eine andere Zeitvorgabe). Diese Zeit ist grundsätzlich viel kürzer als man denkt. Es ist daher ratsam, den Vortrag vor der Präsentation zu üben, um zu wissen, wie lang man dafür braucht. Gegebenenfalls muss man das Manuskript kürzen (dabei ist darauf zu achten, dass man vor Publikum üblicherweise langsamer spricht als in einer Übungssituation). Ein oder zwei Probedurchläufe des Vortrags haben zudem den Vorteil, dass man das Redemanuskript daraufhin überprüfen kann, ob die Formulierungen sich auch mündlich gut vortragen lassen.

Nutzung von Medien

Häufig empfiehlt es sich, den mündlichen Vortrag durch visuelle Medien wie etwa Power-Point-Präsentationen, Overhead-Folien oder Tafelbilder zu unterstützen. Dies dient der Auflockerung des Vortrags, da die Zuhörer/innen sich optisch nicht ausschließlich auf den/die Referenten/in konzentrieren müssen. Sie ermöglichen es, dass der mündlich vorgetragene Inhalt auch visuell nachvollzogen werden kann. Zudem kann man durch visuelle Darstellungen zusätzliche Informationen (z.B. in Form von Tabellen oder Grafiken) präsentieren, ohne die begrenzte Redezeit zu nutzen. **Gleichzeitig ist davor zu warnen, den Vortrag ausschließlich in Form einer Power-Point-Präsentation zu gestalten.** Power Point kann als Hilfsmittel eingesetzt werden, um den Aufbau eines Referats, Überschriften und kurze Thesen sowie Grafiken und Tabellen darzustellen, es ersetzt aber nicht den eigenen strukturierten mündlichen Vortrag.

Abschluss

Wichtig ist zu überlegen, was nach dem Referat passieren soll. Es empfiehlt sich, abschließend noch einmal die Ergebnisse herauszustellen, kontroverse Punkte für die Diskussion herauszuarbeiten oder eine zugespitzte These zu formulieren, über die dann diskutiert werden kann. Das Publikum sollte jedenfalls zur Diskussion animiert werden.

3. Der Essay

3.1 Was ist ein Essay?

Nach der Duden-Definition ist ein Essay eine Abhandlung, die eine literarische oder wissenschaftliche Frage in knapper und anspruchsvoller Form behandelt. Einen Essay schreiben heißt also wissenschaftliches Schreiben, eine kritische Auseinandersetzung mit einem Thema. Ausgangspunkt für einen kritischen Essay ist in der Regel ein Problem, eine strittige Frage oder eine These, die in dem Essay dann bewusst **subjektiv** diskutiert werden soll. Dabei benötigt der Einstieg in den Essay einen Aufhänger. Das kann ein aktuelles Ereignis sein oder auch eine persönliche Begebenheit. Es muss klar werden, warum Sie sich zu diesem Zeitpunkt mit dem gewählten Thema auseinandersetzen und weshalb Sie dem Thema eine gewisse Relevanz zusprechen.

3.2 Anforderungen an einen Essay

Das Schreiben von Essays soll die kritische Beurteilung und das Abwägen wissenschaftlicher Positionen fördern; dabei wird kein Anspruch auf vollständige Darstellung in allen Details erhoben. Wichtiger ist die Betrachtung des Gegenstandes in einem größeren Gesamtzusammenhang. Mehr noch als bei Hausarbeiten muss man daher zwischen Wichtigem und Unwichtigem unterscheiden. Als Autor/in hat man damit die Möglichkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse zusammen mit eigenen persönlichen Beobachtungen und Eindrücken zu schildern. Im Mittelpunkt steht jedoch die wissenschaftliche Argumentation, die zum Ausgangspunkt für Ergänzungen und Überlegungen genommen wird. Die Entwicklung eigener Überlegungen oder Positionen, die über das reine Wiedergeben der verwendeten Texte hinausreicht, soll das Ziel eines Essays sein. Die eigene These sollte plausibel, beweisbar und bescheiden sein, also nicht die „Welt“ völlig neu erklären.

3.3 Aufbau des Essays

Der Essay sollte eine Gliederung haben, die aus Einleitung, Hauptteil und Schluss besteht. Die jeweiligen Teile müssen nicht formal mit 1.1 bis 3.3 ausgewiesen werden, jedoch können Absätze hilfreich sein beim Schreiben (und Lesen). Zuerst erläutern Sie in der Einleitung den Ausgangspunkt Ihres Diskussionspapiers, erklären die Problemstellung und erläutern die Relevanz der Fragestellung. Schließlich erfolgt die Ankündigung der eigenen Position, also der These, die im Hauptteil behandelt wird. Anschließend beginnen Sie im Hauptteil mit der Argumentation. Die besteht zunächst aus der Darstellung ausgewählter Kernaussagen zur Fragestellung, die im Folgenden verdichtet, analysiert oder widerlegt werden. Im Vordergrund steht die plausible Erläuterung der eigenen Position, die mit (fremden und eigenen) theoretischen Argumenten und praktischen/empirischen Beispielen unterfüttert werden sollte. Der Schlussteil sollte die zentrale Argumentation noch einmal kurz zusammenfassen und ein Fazit ziehen. Nicht alle Argumente werden dabei wiederholt, sondern zusammen verdichtet auf den Punkt gebracht. Der Schluss soll eigene Wertungen enthalten, kann aber auch auf neue Fragen, die sich aus der Behandlung des Themas ergeben, aufmerksam machen.

3.4 Vorgehen beim Schreiben eines Essays

Organisieren Sie Ihren Essay am besten um die zentralen Argumente, die für oder gegen die in Frage stehende These sprechen. Zur Stützung von Argumenten können Sie auf unterschiedliche Materialien wissenschaftlicher oder nichtwissenschaftlicher Herkunft zurückgreifen:

- Statistiken, Daten, Fakten,
- wissenschaftliche Positionen (Theorien, Meinungen),
- Autoritäten Ihres Fachs oder der Wissenschaft allgemein,
- eigene Ansichten und Lösungsvorstellungen zu dem Problem,
- soziale, wissenschaftsethische oder allgemein menschliche Wertvorstellungen,
- Meinungen und Positionen, die im öffentlichen Raum vertreten werden.

Für das Verfassen eines Essays können unterschiedliche Quellen und Medien herangezogen werden: Wissenschaftliche Texte, Zeitungsartikel, Filme, Literatur, Fernsehsendungen etc. Beziehen Sie persönlich Position, stellen Sie dabei deutlich Ihre eigene Meinung dar. Lassen Sie dies auch im Ausdruck klar erkennbar sein (Beispiel: Ich meine...; nach meiner Beurteilung...; ich bin der Auffassung...). Als Motivation sollten Sie sich immer vor Augen halten, dass der/die Leser/in durch die Lektüre Ihres Essays einen Denkanstoß erhalten möchte und den von Ihnen diskutierten Sachverhalt nach der Lektüre in einem anderen Licht betrachten wird.

3.5 Zweite Bearbeitung

Lassen Sie den Text ruhig ein paar Tage liegen! Das ist manchmal notwendig, um Abstand zu bekommen. Stellen Sie sich immer die Frage, ob Sie selbst (immer noch) mühelos Ihrer eigenen Argumentation folgen können. Bitte beachten Sie: Sie schreiben, um verstanden zu werden. Wenn Sie selbst es auf Anhieb nicht verstehen, ist irgendetwas "faul".

3.6 Formale Anforderungen

Innerhalb eines Essays sind Quellenverweise im Text und wissenschaftliches Belegen nicht zwingend erforderlich. Wenn zitiert oder auf Gedanken anderer Autor/inn/en zurückgegriffen wird, sollte aber dennoch klar werden, wessen Überlegungen verwendet wurden. Die Urheberschaft wird dabei einfach als Aussage im Text platziert (Beispiel: Wie bei Rucht nachzulesen...; bei diesem Argument von Rucht...). Es empfiehlt sich aber, Gedanken anderer Autor/inn/en in eigenen Worten wiederzugeben, da man ja argumentativ mit ihnen arbeiten will. Als Faustregel gilt: Eigener und fremder Text bzw. Gedanken müssen immer klar unterscheidbar sein. Fußnoten sollten vermieden werden. Aussagen, Erklärungen oder Details, die nicht in den Essay integriert werden können, sind meist für die Argumentationslinie nicht notwendig und daher verzichtbar. Am Ende des Essays muss ein Verzeichnis der verwendeten und zitierten Literatur stehen, wobei es im Gegensatz zur Hausarbeit nicht darauf ankommt, eine bestimmte Anzahl an Quellen angeben zu können. Der Essay sollte zwischen 5 und 10 Seiten lang sein.

Zusammengestellt nach:

- Otto Kruse (1995): Keine Angst vor dem leeren Blatt: ohne Schreibblockaden durchs Studium. Frankfurt a. Main/New York: Campus.
- Fahrenholz, Anja (2003): Wissenschaftliches Arbeiten – der Essay. Text abrufbar unter <https://zope.sowi.hu-berlin.de/lehrebereiche/stadtsoz/lehre/wa/essays> (Zugriff am 10.9.2007).

4. Die Hausarbeit/Studienarbeit

Hausarbeiten (in den Integrierten Europastudien auch Studien- oder Seminararbeiten genannt) sind wissenschaftliche Ausarbeitungen von Studierenden, in denen sie mit Hilfe von wissenschaftlicher Literatur eine selbst gesuchte Fragestellung zu einem politikwissenschaftlichen Thema erarbeiten oder aber eine gestellte Aufgabe wissenschaftlich erörtern. Die jeweils gewählte Fragestel-

lung/Problemstellung ist der rote Faden einer Hausarbeit und muss, am besten schon in der Einleitung, klar formuliert werden, damit der Leser weiß, warum es in der Hausarbeit geht.

Im Rahmen einer Hausarbeit können nur eingegrenzte Frage- bzw. Problemstellungen behandelt werden. So lässt sich zum Beispiel „Die Rolle der EU in der heutigen Weltpolitik“ nicht im Rahmen einer Hausarbeit abhandeln. Es kommt vielmehr darauf an, sich aus den vielfältigen Themengebieten der Europa-relevanten Politik- und Kulturwissenschaft eine konkrete Fragestellung herauszusuchen, die im Rahmen einer Hausarbeit vernünftig diskutiert und beantwortet werden kann. Statt sich zum Beispiel allgemein mit der „Rolle des Bundesrates im politischen System der Bundesrepublik“ zu befassen, ist es im Rahmen einer Hausarbeit sinnvoller zu untersuchen, ob es seit den 1990er Jahren zu zunehmenden Parteipolitisierung des Bundesrates gekommen ist.

Aus dem Charakter der Hausarbeit ergibt sich, dass sie vom Umfang her begrenzt ist. Sie liegt – je nach Anforderung – zwischen 10 und 20 Seiten. Hausarbeiten müssen neben inhaltlichen auch wichtige formale Kriterien erfüllen, sonst droht die Gefahr einer Abwertung. Für die Abfassung von Hausarbeiten ist es ratsam, einen Zeitplan zu erstellen, denn jede Arbeit ist meistens das Resultat mehrerer überarbeiteter Entwürfe, die sich aus neuen Fragen, Erkenntnissen, Materialien, Literaturzugängen und anderem ergeben.

4.1 Layout und formale Kriterien

- Deckblatt (Name der Universität, des jeweiligen Instituts, des Seminars und Moduls, in dem die Hausarbeit geschrieben wird, Name des/der Dozenten/in, Angabe des Semesters, vollständiges Thema der Hausarbeit, Name des/der Verfassers/Verfasserin, vollständige Adresse des/der Verfassers/Verfasserin, E-Mail-Adresse, Studiengang, Anzahl der Fachsemester),
- Gliederung,
- Literaturliste am Ende des Textes,
- Zeilenabstand 1 ½ Zeilen,
- Schriftgröße: Times New Roman, 12 p, Fußnoten 10 p (oder äquivalent),
- Rand: Rechts und links 3 cm, oben und unten 2,5 cm,
- Seitenzahlen (beginnt mit der ersten Textseite, Deckblatt und Inhaltsverzeichnis werden nicht nummeriert),
- Blocksatz, automatische Silbentrennung,
- Tabellen und Grafiken im Text müssen durchlaufend nummeriert werden.

Bitte achten Sie auf:

- Korrektes Schreiben (Zeichensetzung, Grammatik, Rechtschreibung, Satzbau),
- korrektes Zitieren (siehe Punkt „Quellenbelege und Zitation“),
- einheitliche Aufnahme der Literatur in die Literaturliste (siehe Punkt „Literaturverzeichnis“).

Achtung! Absätze gliedern in der Regel einen laufenden Text und bilden Sinneinheiten. **Absätze, die nur aus einem oder zwei Sätzen bestehen, sind deshalb genauso zu vermeiden wie Absätze, die sich über mehrere Seiten erstrecken.**

4.2 Aufbau einer Hausarbeit

Der Aufbau einer Hausarbeit folgt folgendem Schema:

Einleitung

Kurz zusammengefasst soll die Einleitung über Folgendes Auskunft geben: **Was** will ich **warum** und **wie** machen und welche **Ergebnisse** erwarte ich. Sie sollte bei einer 15-20-seitigen Hausarbeit etwa 1-2 Seiten umfassen.

Die Einleitung sollte enthalten:

- Die Erläuterung des Themas – warum haben Sie es gewählt und worin liegt nach Ihrer Meinung seine Bedeutung?
- Die Fragestellung - warum haben Sie genau diese Frage gewählt und welche Relevanz hat die Fragestellung?
- Hypothesen und erwartete Ergebnisse.
- Kurze Hinweise auf Theorien und Konzepte, die Sie nutzen bzw. an die Sie anknüpfen werden.
- Ein Hinweis auf die von Ihnen gewählte Methode (z.B. Vergleich zweier Länder, zweier Politikfelder, zweier Zeitpunkte; statistische Analyse bestimmter Daten; Diskursanalyse etc.).
- Eine kurze Darstellung des Aufbaus/der Gliederung der Hausarbeit.

Hauptteil

Der Hauptteil ist das Kernstück der Hausarbeit. Hier entfalten Sie Ihre Argumentation, um zu einer Antwort auf Ihre Ausgangsfragestellung zu kommen. Der Hauptteil enthält in der Regel:

- Begriffsklärungen und Definitionen soweit notwendig,
- die Darstellung einer politik- oder kulturwissenschaftlichen Theorie, falls Sie eine verwenden,
- die Darstellung und Diskussion der Beiträge anderer Autor/inn/en zum Thema („Stand der Forschung“),
- die Entwicklung eigener Hypothesen und die Erläuterung des Argumentationsgangs,
- eine kurze Darstellung des methodischen Vorgehens zur Überprüfung/ Plausibilisierung der eigenen Hypothese,
- die Präsentation und Auswertung des (empirischen) Materials mit Blick auf die zuvor aufgestellten Hypothesen,
- eine ausführliche Diskussion der Ergebnisse der Untersuchung, z.B.:
 - Wie aussagekräftig sind die Ergebnisse? Kann man aus ihnen auch etwas für andere Fälle lernen? Wenn ja, für welche? („Generalisierbarkeit der Ergebnisse“),
 - Welche Probleme ergaben sich möglicherweise bei der Recherche (z.B. wichtiges Datenmaterial nicht zugänglich, sehr widersprüchliche Informationen)?
 - Welche Implikationen haben die Ergebnisse für die genutzte Theorie (falls eine Theorie genutzt wurde)? Wurde die Theorie für den untersuchten Fall bestätigt/widerlegt?

Schlussteil

Der Schlussteil sollte enthalten:

- Eine knappe Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse und der Schritte/Methoden, die zu den Ergebnissen geführt haben,
- eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage,

- eine Reflexion des Ergebnisses: Was lässt sich daraus ableiten? Welche Fragen bleiben offen? Wo müsste weiter geforscht werden?

Achtung: Der Schlussteil einer Hausarbeit ist kein Ort, um persönliche politische Einschätzungen bzw. moralische Betroffenheitsbekundungen abzugeben. Es geht darum, begründete Schlussfolgerungen aus der eigenen Analyse zu ziehen. Sie müssen in jedem Fall empirisch oder normativ fundiert sein.

Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis enthält eine Auflistung aller genutzten wissenschaftlichen Beiträge (Bücher, Aufsätze aus Fachjournalen etc.) sowie eine Auflistung der herangezogenen Primärquellen (Statistiken, Dokumente politischer Institutionen wie z.B. Berichte, Pressemitteilungen, Parteiprogramme etc., Presseartikel, Gesetzestexte, Gerichtsurteile etc.). Weiter Informationen siehe Kapitel „Literaturverzeichnis“.

4.3 Die Gliederung einer Hausarbeit

Der Aufbau einer Hausarbeit muss sich auch in der formalen Gliederung widerspiegeln, die nach dem Deckblatt folgt. Die Überschriften in der Gliederung müssen denen im Text der Hausarbeit entsprechen. Auch bei der Gliederung sind formale Aspekte sehr wichtig.

Regel 1:

Eine Untergliederung einer Gliederungsebene erfolgt nur dann, wenn die Gliederungsebene mindestens zwei Abschnitte enthält.

Beispiel:

Falsch: 2. Die Große Koalition 1966 - 1969
 2.1 Die Außenpolitik der Großen Koalition 1966 - 1969
 3. Die Große Koalition seit 2005
 ...

Richtig: 2. Die Große Koalition 1966 – 1969
 2.1 Die Innenpolitik der Großen Koalition 1966 – 1969
 2.2 Die Außenpolitik der Großen Koalition 1966 – 1969
 3. Die Große Koalition seit 2005
 ...

Regel 2:

Innerhalb eines Gliederungspunktes muss durchgängig dasselbe Gliederungskriterium verwendet werden.

Beispiel:

Falsch: 2. Die Politik der rot-grünen Bundesregierung 1998 - 2005
 2.1 Die Außenpolitik der rot-grünen Bundesregierung 1998 - 2002
 2.2 Die Phase 2002 - 2005
 ...

- Richtig: 2. Die Politik der rot-grünen Bundesregierung 1998 - 2005
 2.1 Die Außenpolitik 1998 - 2002
 2.2 Die Außenpolitik 2002 - 2005

...

Regel 3:

Überschriften müssen für sich allein verständlich sein.

Beispiel:

- Falsch: 3. Die Entwicklung der SPD
 3.1 1998 – 2002
 3.2 2002 – 2005
 3.3 seit 2005

...

- Richtig: 3. Die Entwicklung der SPD
 3.1 Die Entwicklung der SPD von 1998 bis 2002
 3.2 Die Entwicklung der SPD von 2002 bis 2005
 3.3 Die Entwicklung der SPD seit 2005

...

Achtung: Die Hausarbeit folgt zwar dem Grundschema „Einleitung – Hauptteil – Schluss“, dieses Schema wird aber nicht eins zu eins in die Gliederung umgesetzt. Es gibt in der Gliederung eine „Einleitung“ und einen „Schluss“, aber keinen Gliederungspunkt „Hauptteil“. Der Hauptteil ist in der Regel in mehrere eigenständige Gliederungspunkte unterteilt.

Beispiel:

Thema der Hausarbeit: Unterstützt die Mehrheitswahl eher Regierungswechsel als die Verhältniswahl? Ein Vergleich zwischen Deutschland und Großbritannien

1. Einleitung
2. Wahlsysteme
 - 2.1 Das Westminster System (Mehrheitswahl)
 - 2.2 Das Verhältniswahlssystem
 - 2.3 Vor- und Nachteile beider Systeme
3. Regierungswechsel in Deutschland
 - 3.1 Kanzlerwechsel
 - 3.2 Koalitionswechsel
 - 3.3 Wechsel der regierungsbildenden Parteien
4. Regierungswechsel in Großbritannien
 - 4.1 Wechsel der Premierminister
 - 4.2 Wechsel zwischen den regierenden Parteien
5. Vergleich der Regierungswechsel in Deutschland und Großbritannien
6. Schluss

4.4 Weitere Tipps und Hinweise für das Schreiben einer Hausarbeit

- **Zeitplanung:** Entwerfen Sie für das Erstellen einer Hausarbeit einen großzügigen Zeit- und Arbeitsplan. Sie sollten für die Fertigstellung Ihrer Arbeit vier bis sechs Wochen einkalkulieren (auch wenn es natürlich nicht erforderlich sein wird, sich in diesen Wochen ausschließlich mit Ihrem Text zu beschäftigen). Sie müssen vermutlich noch weitere Literatur-Recherchen unternehmen und wichtige Literatur (oder Daten- und Quellenmaterial) auswerten. Dies kann Zeit kosten!
- **Fragestellung im Auge behalten:** Beschränken Sie sich in Ihrem Text auf Informationen, Argumente oder Bewertungen, die für die Beantwortung Ihrer konkreten Fragestellung relevant sind. Vermeiden Sie es, einen „Rundumschlag“ zu Ihrem Thema zu verfassen. Es ist hilfreich, die Fragestellung auf eine Karteikarte zu schreiben und während des Schreibens immer wieder zu kontrollieren, ob das jeweilige Kapitel / der Absatz dazu beiträgt, die Frage zu beantworten.
- **Empirische vs. normative Frage:** Sie können in Ihrer Hausarbeit eine empirische Fragestellung (Beschreibung und Erklärung eines Sachverhalts) oder eine normative Fragestellung (Bewertung eines Sachverhalts / theoriegeleitete Erörterung eines Problems) verfolgen. Vermischen oder verwechseln Sie beides auch sprachlich nicht. Unterscheiden Sie also empirische Aussagen deutlich von normativen Urteilen und Kommentaren. Unterscheiden Sie daneben zwischen der Präsentation gesicherter Fakten und Tatsachenaussagen einerseits und der Formulierung eigener Hypothesen und Argumente andererseits.
- **Zitate:** Stützen Sie sich in Ihrem Text auf einschlägige Literatur bzw. auf Daten- und Quellenmaterial. Aber Ihre Arbeit darf nicht aus einer bloßen Aneinanderreihung von Zitaten bestehen! Was Sie ohne Informationsverlust in Ihren eigenen Worten formulieren können, sollten Sie auch selbst formulieren.
- **Fußnoten:** Bei der Nutzung der amerikanischen Zitierweise (Harvard style) für Referenzen dienen Fußnoten nur mehr der Präsentation zusätzlicher Hintergrundinformationen oder Exkurse, die den Argumentationsfluss unnötig belasten würden. Achten Sie beim Korrekturlesen darauf, welche Sätze oder Abschnitte den „roten Faden“ Ihrer Argumentation eher verschleiern (wenn Sie z. B. einen Abschnitt in eine Fußnote schieben können und der Text trotzdem verständlich bleibt, dürfte dies der Fall sein). Möglicherweise kann man auf die Fußnote sogar ganz verzichten. Haben Sie deutlich mehr Fußnoten als Textseiten oder nehmen die Fußnoten auf einer Seite mehr Raum ein als der eigentliche Text sollten Sie misstrauisch werden!
- **Sprache:** Verwenden Sie keine alltags- und umgangssprachlichen Wendungen, sondern formulieren Sie sachlich, in einer Ihrem Thema angemessenen Schrift- und Wissenschaftssprache – insbesondere dort, wo Sie beschreiben und erklären, aber auch dort, wo Sie werten. Eine propagandistische bzw. agitatorische Sprache sollten Sie auf jeden Fall vermeiden.
- **Schreibstil:** Generell sollten Sie nicht gestelzt, sondern klar, einfach, abwechslungsreich und präzise formulieren. Orientieren Sie sich an folgenden Vorgaben: Verbal- statt Nominalstil, Aktiv statt Passiv, keine Genitivreihungen, keine inhaltsleeren oder redundanten Füllwörter, Pleonasmen oder Aufzählungen, keine Bandwurm- und Schachtelsätze. Es ist ein großes Missverständnis, dass wissenschaftliche Texte schwer verständlich geschrieben sein müssen!

- **Struktur und Absätze:** Ebenso wie die Arbeit als Ganze sollten Ihre einzelnen Abschnitte und Absätze eine überzeugende Struktur haben. Auch ein Abschnitt oder Absatz beginnt also mit einem einleitenden oder überblicksartigen Satz, führt sodann einen oder mehrere Gedanken aus und resümiert sie ggf. am Ende, um zum nächsten Abschnitt oder Absatz überzuleiten. Untergliedern Sie Ihre Arbeit im Interesse der Übersichtlichkeit in Abschnitte – **ein Abschnitt, der nur aus einem Absatz oder Satz besteht, macht schwerlich Sinn.** Entsprechendes gilt für Absätze – jeder Absatz entwickelt einen Gedanken, lässt sich dieser aber in einem einzigen Satz ausdrücken, dürfte er kaum einen ganzen Absatz "rechtfertigen". Länger als eine Seite sollten Absätze in keinem Fall sein.
- **Korrekturlesen:** Das Korrekturlesen ist ausgesprochen wichtig. Eine zum Beispiel um fünf Uhr morgens am Tag des Abgabetermins fertig gestellte und vor Fehlern strotzende Arbeit ohne diese Korrektur abzugeben, wertet sie (auch in der Benotung) deutlich ab. Wenn Sie eine erste Version Ihres Textes geschrieben haben, lassen Sie sie am besten ein paar Tage liegen und lesen sie dann ruhig mehrmals Korrektur. Meistens empfiehlt es sich auch, den Text jemand anderem zum Lesen zu geben – ein besonders gutes Mittel, um "dunkle" Textpassagen und andere "Böcke" zu identifizieren, denn der (die) Autor(in) eines Textes ist nicht immer genügend selbstkritisch den eigenen Worten gegenüber und wird irgendwann auch "betriebsblind". Außerdem haben Word und andere Textverarbeitungsprogramme eine Rechtschreibkontrolle (auf diese sollte man sich aber keinesfalls allein verlassen, weil sie nicht in allen Fällen eine wirkliche Hilfe darstellt und manche Dinge nicht korrekt wiedergibt).

Literaturtipps zur Hausarbeit

- Simonis, Georg/Helmut Elbers, 2003: Studium und Arbeitstechniken der Politikwissenschaft, Leske + Budrich: Opladen.
- Narr, Wolf-Dieter/Joachim Stary (Hrsg.), 2000: Lust und Last des wissenschaftlichen Schreibens: Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer geben Studierenden Tipps. Suhrkamp: Frankfurt/Main.

Notizen

Anhang 1: Übersicht über die Zitierweise unterschiedlicher Arten von Quellen

Aufsätze aus Zeitschriften und Zeitungen	
In Fachzeitschrift	<p>Schmidt, Susanne K. (2006): Probleme der Osterweiterung. Kleine Länder in der Europäischen Union. In: <i>Zeitschrift für Politikwissenschaft</i> 16 (1), 81-101.</p> <p>Mayer, Peter (1999): War der Krieg der NATO gegen Jugoslawien moralisch gerechtfertigt? Die Operation "Allied Force" im Lichte der Lehre vom gerechten Krieg. In: <i>Zeitschrift für Internationale Beziehungen</i>, 6 (2), 287-321.</p> <p>Probst, Lothar, 2006: Große Koalitionen als Sanierungsmodell? Erfahrungen in Bremen. In: <i>Zeitschrift für Parlamentsfragen</i> 37 (3), 626-640.</p>
In Sonderheft	<p>Schmidt, Susanne K. (2007): Introduction: Mutual Recognition as a New Mode of Governance. In: Susanne Schmidt (Hrsg.): <i>Mutual Recognition as a New Mode of Governance, Journal of European Public Policy</i>, Sonderheft 14(5), 667-681.</p> <p>Nullmeier, Frank / Tanja Klenk (2006): Das Ende der funktionalen Selbstverwaltung? In: Bogumil, Jörg/ Werner Jann / Frank Nullmeier (Hrsg.): <i>Politik und Verwaltung, PVS Sonderheft 37</i>, 299-324.</p>
In Zeitung / Zeitschrift	<p>Probst, Lothar (2001): Demokratie braucht Populismus. In: <i>Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung</i>, 2. Dezember 2001, 13.</p>
Bücher und Buchbeiträge	
Monographie	<p>Schmidt, Susanne K. (1998): <i>Liberalisierung in Europa. Die Rolle der Europäischen Kommission</i>. Frankfurt a. M.: Campus.</p> <p>Obinger, Herbert/Stephan Leibfried/Francis G. Castles (2005): <i>Federalism and the Welfare State. New World and European Experiences</i>. Cambridge: Cambridge University Press.</p>
Sammelwerk, mehrbändiges Werk	<p>Blanke, Bernhard/Stephan von Bandemer/Frank Nullmeier/Göttrik Wewer (2004): <i>Handbuch zur Verwaltungsreform</i>. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.</p> <p>Liebert, Ulrike /Josef Falke/Kathrin Packham/Daniel Allnoch (Hrsg.) (2003): <i>Verfassungsexperiment. Europa auf dem Weg zur transnationalen Demokratie?</i>, Bd. 1: Europäisierung. Beiträge zur transnationalen und transkulturellen Europadebatte. Münster: LIT Verlag.</p>
Aufsatz in Sammelwerk	<p>Zangl, Bernhard (2006): Das Entstehen internationaler Rechtsstaatlichkeit? In: Leibfried, Stephan/Michael Zürn (Hrsg.), <i>Transformationen des Staates?</i> Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 123-150.</p> <p>Mayer, Peter (2006): Gewalt gegen Gewalt - Gewalt vor Gewalt. Intervention und Prävention im Zeitalter der "Neuen Kriege". In: Dietrich, Julia/Uta Müller-Koch (Hrsg.): <i>Ethik und Ästhetik der Gewalt</i>. Paderborn: Mentis, 199-223.</p>

Sonstiges	
Diskussionspapier	<p>Mayer, Peter/Volker Rittberger/Fariborz Zelli (2003): Cracks in the West. Reflections on the Transatlantic Relationship Today. Tübinger Arbeitspapiere zur internationalen Politik und Friedensforschung 40, Tübingen: Universität Tübingen.</p> <p>Schmidt, Susanne K. (2002): Die Folgen der Europäischen Integration für die Bundesrepublik Deutschland: Wandel durch Verflechtung. MPIfG Discussion Paper 02/4, Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.</p>
Habilitation, Dissertation	<p>Schmidt, Susanne K. (2004): Rechtsunsicherheit statt Regulierungswettbewerb: Die nationalen Folgen des europäischen Binnenmarkts für Dienstleistungen. Habilitationsschrift, Hagen: FernUniversität.</p>
Konferenzpapier	<p>Sievers, Julia (2007): Managing diversity: The European Arrest Warrant and the potential of mutual recognition as a mode of governance in EU Justice and Home Affairs, Papier präsentiert auf der EUSA Tenth Biennial International Conference, 17. – 19. Mai 2007, Montréal, Kanada.</p>
Noch nicht erschienene Literatur	<p>Seeleib-Kaiser, Martin/Silke van Dyk/Martin Roggenkamp (2007): Party Politics and Social Welfare: Comparing Christian and Social Democracy in Austria, Germany and the Netherlands. Cheltenham: Edward Elgar. Im Erscheinen.</p>
Elektronische Publikationen	<p>Seeleib-Kaiser, Martin/ Silke van Dyk/ Martin Roggenkamp (2005): What Do Parties Want? An Analysis of Programmatic Social Policy Aims in Austria, Germany, and the Netherlands. ZeS-Arbeitspapier1/2005. Text abrufbar unter http://www.zes.uni-bremen.de/pages/download.php?ID=225&SPRACHE=de&TABLE=AP&TYPE=PDF (Zugriff am 9.8.2007).</p> <p>Schäuble, Wolfgang (28.5.2005): Interview im Tagesspiegel. Text abrufbar unter http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/texte/280805tsp.pdf (Zugriff am 30.9.2006).</p> <p>FAZ (12.9.2007): Demokraten kritisieren Irak-Bericht. URL: http://www.faz.net/s/RubDDBDABB9457A437BAA85A49C26FB23A0/Doc~EBD86AF3A48D44C1FA58E114E5F9B1693~ATpl~Ecommon~Scontent.html (Zugriff am 9.8.2007).</p> <p>Deutscher Bundestag (Hrsg.): Informationsmaterial Föderalismusreform und Grundgesetz. Text abrufbar unter http://www.bundestag.de/interakt/infomat/schriftenreihen/downloads/foedreform.pdf (Zugriff am 10.9.2007).</p>

Anhang 2: Vorstellung Virtueller Fachportale durch IES-Studierende

Inhalt

Clio-online: Fachportal für die Geschichtswissenschaften	4
<i>Anastassiya Stepanovich</i>	
Humanities. Sozial- und Kulturgeschichte(H-Soz-u-Kul).....	8
<i>Corinna Mailänder</i>	
Germanistik im Netz 10	
<i>Christopher Kittel</i>	
historicum.net – Geschichtswissenschaften im Internet e.V	12
<i>Theresia Ehrenfeld</i>	
Virtuelle Fachbibliothek Slawistik	14
<i>Nina Täuber</i>	
Virtuelle Fachbibliothek Politikwissenschaft.....	16
<i>Daniel Demele</i>	
Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa	17
<i>Mike Plitt</i>	
LOTSE – Library Online Tour and Self-Paced Education	19
<i>Roman Fleißner</i>	
Das Fachportal Zeitgeschichte Online	21
<i>Hannu Armbrecht</i>	

Clio-online: ein Fachportal für die Geschichtswissenschaften
<http://www.clio-online.de/>

vorgestellt von Anastassiya Stepanovitch

Hintergrundinformationen

Clio-online wurde 2001 von den Partnerinstitutionen konzipiert und seit 2002 ist das Portal öffentlich zugänglich. Bis 2007 wird Clio-online durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Das Fachportal will „*durch eine modulare, kooperative Struktur zentrale Funktionalitäten der fachwissenschaftlichen Kommunikation und Diskussion sowie der Informationsvermittlung durch die Möglichkeiten des Internet fördern und integrieren*“.

An Clio-online beteiligen sich solche Partnerinstitutionen wie das Bundesarchiv, die Bayerische Staatsbibliothek München, die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, die Humboldt Universität Berlin, usw.

Besonderheiten Clio-online Fachportals

Wissenschaftliche Informationen und Produktion werden in neuartiger Weise verbunden. Eine Metasuchmaschine macht die vorhandenen, systematisch erschlossenen Fachdatenbanken und Webseiten zentral recherchierbar. Man kann sich auf Clio-online anmelden und moderierte Mailinglisten abonnieren. Diese Mailinglisten ermöglichen die Vernetzung von wissenschaftlichem Potential und Wissen und fördern fachwissenschaftliche Diskussionen.

Angebot von Clio-online

- Fachinformationen und Kommunikationsmöglichkeiten in thematischen Online-Foren,
- Elektronische Veröffentlichungsformen und Archivierung von Online-Angeboten,
- Metasuchmaschine für die zentrale Recherche in der historischen Datenbanken,
- Plattform für die Personalisierung und Verwaltung von Informationsdiensten,
- Suchmaschine für online verfügbare Rezensionen,
- Verzeichnisse und Subject Gateways zur Recherche über Webangebote, Institutionen und Wissenschaftler/innen.

Bereits vorhandene Angebote von Hochschulen, Bibliotheken und Forschungseinrichtungen werden genutzt und neue Angebote durch enge Kooperation der beteiligten Institutionen entwickelt.

Struktur des Portals

Die Hierarchie des Portals umfasst bis zu 4 Stufen:

1. Auf der Hauptseite des Portals befinden sich die Oberkategorien (z.B. das „Web-Verzeichnis“),
2. Jede Oberkategorien enthält Kategorien (z.B. „Multimedia“ im „Web-Verzeichnis“),
3. Eine Kategorie besteht aus Subkategorien (z.B. „Bilder“ in „Multimedia“ des „Web-Verzeichnisses“),

4. Die letzte Stufe bilden detaillierte Rubriken/Links (z.B. „Antikensammlung, Fotosammlung zur antiken Kunst“ in den „Bildern“ in „Multimedia“ des „Web-Verzeichnisses“).

Das Portal ist unterteilt in die folgenden Oberkategorien:

- Über Clio,
- Rezensionen,
- Web-Verzeichnis,
- Institutionen,
- Fundmittel,
- Forscher/innen,
- Guides,
- Chancen,
- Mein Clio,
- Fachdatenbanken.

Wie erwähnt, unterteilen sich diese Oberkategorien in einzelne Kategorien, die ihrerseits Subkategorien entsprechende Links enthalten.

Inhalt des Portals

Zum Beispiel stellt die Oberkategorie „**Über Clio**“ die wichtigsten Informationen über das Portal zu Verfügung: Partnerorganisationen, Publikationen (E-Publishing), AGB, Beirat, Redaktion, Mediadaten, Impressum, Hilfe, Sitemap, Umfrage und die Suchfunktion. Mithilfe dieser Suchfunktion wird nach Schlagwort, „Wortgruppe“ oder „boolschem Ausdruck“ gesucht.

Die Oberkategorie „**Chancen**“ gibt Auskunft über aktuelle Stipendienangebote und Stellenangebote bei H-Soz-u-Kult, Berufe-für-Historiker und verfügt über eine Suchfunktion. Um die relevanten Ergebnisse auszufiltern, kann man die Suche gezielt nach vorgegebenen Attributen einschränken. Oben links findet man noch fünf nützliche Links auf weitere Stellen- und Praktikumsbörsen (z.B. das Karriereportal der Wissenschaft <http://www.academics.de>, <http://www.praktikums-boerse.de>, usw.), Stipendien (z.B. Studienförderung von Friedrich-Ebert-Stiftung, <http://www.praktikums-boerse.de>), Weiterbildung, Studiengangsdatenbank (Studienangebote an deutschen Hochschulen, Promotionsmöglichkeiten und internationale Kooperationen).

Laut der letzten Aktualisierung (15. November 2007) befinden sich in der Rubrik „**Rezensionen**“ 47.248 Rezensionen zu 39.423 Publikationen und eine Suchfunktion. Um die relevanten Ergebnisse auszufiltern, kann man die Suche nach „Volltext“, „Titel“, „Autoren“, „Herausgeber“, „Rezensenten“, „ISBN“ einschränken.

Die „**Fachdatenbanken**“ bieten den Benutzern eine schnell- oder erweiterten Metasuche in den beteiligten Fachdatenbanken, Verzeichnissen, Bibliothekskatalogen, Bilder- und Kartendatenbanken, Suchmaschinen sowie Bibliographien. Dabei kann man entweder nach Dokumententypen suchen, oder in der erweiterten Suche die zu durchsuchenden Datenbanken frei kombinieren.

Das „**Web-Verzeichnis**“ beinhaltet folgende Kategorien: Bibliographien, Forschung (z.B. ein Akademievorhaben), Institutionen, Kataloge (z.B. Sammlungen, virtuelle Kataloge und Datenbanken), Materialien, Multimedia (z.B. Tondokumente, Filme, Karten, Bilder), Nachschlagewerke (z.B. Lexika, Thesauri, Adress- und Quellenverzeichnisse), Quellen, Portale, Publikationen und eine Suchfunktion.

Die Oberkategorie „**Forscher/innen**“ gibt einen Überblick über 1597 Geschichtswissenschaftler, ihre epochalen, regionalen und fachlichen Schwerpunkten, kurze Referenzen zu ihren Dissertationen und wichtigen Artikeln, sowie weitere Arbeitsgebiete, Kontaktinformationen.

Die „**Institutionen**“ geben Auskunft über Akademien, Archiven, Behörden (z.B. Deutschlandfunk, Stadtarchäologie Passau, Amt für rheinische Landeskunde), Bibliotheken, Bildstellen, Denkmalpflege (Ämter für Denkmalpflege und Archäologie), Fachgesellschaften, Institute, Museen, politische Bildung (Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung), Statistik (z.B. Landesämter für Statistik und Datenverarbeitung), Universitäten, Verbände (z.B. Deutsche Verbände für Altertumsforschung, Mediävistenverband, usw.), Verlage und eine Suchfunktion.

Die Oberkategorie „**Findmittel**“ umfasst Archive und Gesellschaften zur Förderung der Wissenschaften und bietet eine Suchfunktion an.

Die Oberkategorie „**Guides**“ ist in die folgenden Rubriken untergliedert:

übergreifende Guides, regionale Guides und thematische Guides.

Die übergreifenden Guides geben Hilfestellungen zur Nutzung von Hilfsmitteln im Internet und informieren über die Zugangsmöglichkeiten zu generellen, themenunabhängigen Online-Angeboten von Wissenschaftseinrichtungen (Archive und wissenschaftliches Publizieren).

Schwerpunkte der regionalen Guides sind Angebote zur landesspezifischen Geschichtswissenschaft. Hier stehen Angebote von und für die Geschichtswissenschaften des jeweiligen Landes im Mittelpunkt. Unter anderen sind vertreten: Frankreich, Großbritannien/Irland, Italien, Österreich, Osteuropa, Schweiz und die USA.

Die thematischen Guides dienen als Einführung in die Online-Landschaften von verschiedenen Teildisziplinen aus Sicht der Geschichtswissenschaften: hier befinden sich Online-Landschaften und Umweltgeschichte im Internet, moderne Stadtgeschichte, Geschlechtergeschichte, Technikgeschichte und Unternehmensgeschichte.

Außerdem findet man in der Oberkategorie „Guides“ einen „**Lotsen**“. Dieser enthält weiterführende Links zu den Themen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Geschichte, Ethnologie und weitere Links.

Die Oberkategorie „**Mein Clio**“ bietet den Benutzern die Möglichkeit an, mithilfe von einem Benutzerkonto und Abonnements die verschiedenen Informationsangebote von Clio-online ihren Informationsbedürfnissen anzupassen. Das Clio-online Forscher/innenverzeichnis bietet einzelnen Historiker/innen die Möglichkeit, ihre Publikationen und Projekte einer breiten Fachöffentlichkeit bekannt zu geben. Das Ziel dieses Verzeichnis ist es den Informationsaustausch unter den Fachwissenschaftler/innen zu fördern und thematische Netzwerke innerhalb einzelner Forschungsbereiche aufzubauen.

Kritik und Fazit: das Fachportal Clio-online ist ein empfehlenswertes Online-Werkzeug, welches besonders für Geschichtswissenschaftler geeignet ist. Für Studenten der Integrierten Europastudien, die sich für Geschichte und geschichtlich-politische Fragen interessieren und im Laufe des Studiums ihre Kenntnisse in diesem Bereich verbessern möchten, ist Clio-online ein guter Einstiegspunkt ins Internet. Die Navigation des Portals ist leicht und verständlich. Beim Suchen kann man „Hilfe“ und „Info“ aufrufen. Allerdings merkt man auf der englischen Version des Portals, dass nur wenige Informationen auf Englisch vorhanden sind. Die deutsche Version von Clio-online wird dagegen häufig aktualisiert: so sind zum Beispiel mehrere Kategorien in November 2007 aktualisiert worden.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, nach Ansicht der Rezensentin, der Mangel an grafischen Mitteln. Sie könnten als Ausgleich zu den umfassenden Texten das Portal beleben. Die Benutzung von zwei Schriftfarben und mehreren Schriftgrößen begünstigt die Informationsaufnahme, kann jedoch die mangelnden grafischen Mitteln nicht ausgleichen.

Humanities. Sozial- und Kulturgeschichte (H-Soz-u-Kul)
<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp>

vorgestellt von Corinna Mailänder

Was ist das und was kann man hier finden?

Humanities. Sozial- und Kulturgeschichte (H-Soz-u-Kul) ist ein virtuelles Fachportal für Historiker, das in verschiedene Rubriken unterteilt ist. Das Informations- und Kommunikationsnetzwerk ist Teil des Kooperationsvorhabens Clio-online (<http://www.clio-online.de>), das an der Berliner Humboldt-Universität angesiedelt ist. Es existiert seit 1996 und ist seitdem zu einem inzwischen nicht mehr unbedeutenden Angebot für geschichtliche Fachinformation geworden. Die Rubriken sind in sich noch einmal unterteilt in mehrere Subkategorien, die unterschiedlichste Auskünfte geben:

Rezensionen

Pro Jahr erscheinen mehr als 1000 Rezensionen über fachlich interessante Publikationen. Das Urheberrecht bleibt dabei beim Autor und entspricht nicht unbedingt der Meinung der eigentlichen Herausgeber oder der Redaktion. Jedes Vierteljahr werden alle Rezensionen in der kostenlosen Open-Access Rezensionszeitschrift *Historische Literatur* in Kooperation mit dem Franz Steiner Verlag und dem Dokumentenserver der Humboldt-Universität zusammengefasst. Sie umfassen Bücher, Ausstellungen, digitale Medien, Quellensammlungen und Internetseiten.

Forum

Hier werden Beiträge veröffentlicht, durch die H-Soz-u-Kul anregen will, dass weitere Texte eingeschickt und diskutiert werden. Das Forum hat mehrere Unterrubriken: Anfragen (z.B. sucht jemand den Ursprung des Slogans „Ami go home“), Artikel, Buchpreis (hier geht es um die jährliche Verleihung des Preises „Das historische Buch“), Diskussionen, Archiv. Im Rahmen von Themenschwerpunkten lädt die Redaktion Experten ein, die sich zu den jeweiligen Themen äußern. Texte aus diesen Schwerpunkten und oft auch weitere Online-Beiträge lassen sich in der Reihe *Historisches Forum* auf dem Dokumentenserver der Humboldt-Universität finden.

Tagungsberichte

Unter dieser Rubrik werden Veranstaltungen sowohl angekündigt, als auch ihre Ergebnisse präsentiert, damit neue Erkenntnisse in der Fachöffentlichkeit verbreitet werden können. Somit wird auch auf Fachleute, Themen und Kompetenzen hingewiesen.

Zeitschriften

Der Leser kann hier die Inhaltsverzeichnisse von beinahe 400 Fachperiodika (z.B. „German Politics“ oder „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“) einsehen und von einigen Zeitschriften sogar Editorials und/oder Abstracts lesen.

Termine

Sowohl zukünftige als auch vergangene Workshops, Tagungen, Symposien und Konferenzen sind hier in einem chronologischen Terminkalender eingetragen.

Chancen

Unter „Chancen“ sind Stellenangebote, Stipendien und Wohnungsangebote bzw. -anfragen für Forschungszwecke eingestellt.

Wie funktioniert H-Soz-u-Kul?

Über eine Mailingliste werden fachrelevante Informationen und aktuelle Beiträge aus der Wissenschaft verschickt bzw. kann man auch eigene Rezensionen vorschlagen. Beides bedarf einer Anmeldung per Formular im Bereich „Anmeldung“.

Bis auf das Forum steht in jeder Rubrik eine Suchfunktion zur Verfügung. Mit der erweiterten Suche lässt sich der gesuchte Themenbereich noch deutlich eingrenzen durch

- *Region:* Europa (West-, Ost-, Mittel-/Ost-, Süd-, Nordeuropa), Afrika (Norden und Süden), Amerika (Nord-, Mittel-, Südamerika), Asien (Ost-, Südost-, Vorder-, Zentralasien), Australien/Ozeanien, Regionen Alte Welt sowie Archäologie. Jeder Unterpunkt verzweigt sich wiederum in weitere Unterpunkte, meist einzelne Länder.
- *Epoche:* Ur- und Frühgeschichte, Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere und Neueste Geschichte, Zeitgeschichte, 1945 – 1989, ab 1990. Auch hier gibt es zahlreiche Unterpunkte.
- *Thema:* Disziplin, Kultur, Politik, Recht, Soziales, Wirtschaft, Wissenschaft, auch jeweils mit Unterpunkten.

Zusätzlich ist es möglich, nach dem Jahrgang der Zeitschriften, Rezensionen etc. zu suchen.

Fazit

Nach Ansicht der Rezensentin ist dieses Fachportal größtenteils für Studierende der Geschichtswissenschaft, doch teilweise auch für Studenten der Integrierten Europastudien recht nützlich, da die Themen sich zwar hauptsächlich um geschichtliche Gesichtspunkte drehen, sich jedoch auch ein paar bezüglich Politik finden lassen. Am interessantesten für IES-Studenten ist wahrscheinlich die Rubrik „Zeitschriften“.

Germanistik im Netz
<http://www.germanistik-im-netz.de/>

vorgestellt von Christopher Kittel

Das Fachportal „Germanistik im Netz“, zu erreichen unter der URL <http://www.germanistik-im-netz.de/>, bietet übersichtliche und umfangreiche Recherchemöglichkeiten für Studierende der Sprach- und Literaturwissenschaften.

Funktionsumfang

Die **Metasuche** bietet Zugriff und Recherche in den Katalogen u.a. der Universitätsbibliothek Frankfurt/Main, des Deutschen Literaturarchivs Marbach, der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar und anderen Bibliografien und Literaturverzeichnissen. Die Metasuche ermöglicht es, einige – nicht alle – Angebote der Fachbibliothek gleichzeitig zu durchsuchen. Spezialisiertere Suchen sind unter den jeweiligen Menüpunkten auf der linken Seite des Portals möglich.

So besteht die Möglichkeit Internetquellen zu durchforsten. Diese sind unterteilt in zweierlei Ressourcentypen, **Wer – Was – Wo** und **GiNFix**. Ersterer listet Veranstaltungen, Lehr- und Forschungseinrichtungen, Organisationen, Stellenangebote und Stipendien sowie Forschungsprojekte auf. GiNFix dagegen ist nach Inhalt bzw. Format geordnet und verzeichnet Informationsanbieter, z.B. Archive und Museen, Autoren, Werke verschiedener Art, Bibliografien und einzelne Forschungsbeiträge. Diese Quellenart beruht zum Teil auf der Mithilfe der Benutzer, die die Möglichkeit haben eigene Internetquellen vorzuschlagen.

Der Menüpunkt **Neuerscheinungen** bietet eine knappe aber übersichtliche Aufzählung aller Neuerscheinungen einer Kalenderwoche in den drei Kategorien „Deutsche Sprache“, „Deutsche Literatur“ und „Belletristik“ auf. Diese Angaben basieren auf dem ebenfalls wöchentlich herausgegebenen Verzeichnis der Deutschen Nationalbibliothek.

Unter **Zeitschriften** findet man drei Suchmöglichkeiten: Zum einen lassen sich Zeitschrifteninhaltsverzeichnis von mehr als 140 Fachzeitschriften durchsuchen, als zweites kann man einen Überblick über germanistische Fachzeitschriften gewinnen und als drittes und wichtigstes kann man die digitalen Inhalte von über 130 Zeitschriften nutzen. Letzteres aber teilweise nur nach vorheriger Benutzeranmeldung beim jeweiligen Anbieter.

Datenbanken ermöglicht es, auf die Datenbank u.a. der Universitätsbibliothek Frankfurt/M. sowie viele weitere, teilweise jedoch zugangsbeschränkte, Datenbanken zuzugreifen. Darunter sind im Netz zugängliche, auf CD/DVD erhältliche und auch ausländische Datenbanken verzeichnet.

Der letzte Menüpunkt **Germanistenverband** bietet zwei Funktionen: Ein Link führt auf die Homepage des Deutschen Germanistenverbandes, welche ihrerseits als Ausgangsbasis für weitere Recherche dienen kann, der andere Link führt zu einer gezielten Personensuche nach namhaften Germanisten.

Hintergrund

Dieses Virtuelle Fachportal wird unter anderem von folgenden Projektpartnern unterstützt: Universitätsbibliothek Frankfurt/M., Deutsches Literaturarchiv Marbach, dem Deutschen Germanistenverband und der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Es wird gefördert von der DFG, der Deutschen For-

schungsgemeinschaft und ist Mitglied bei vascoda (www.vascoda.de), einem Internetportal für wissenschaftliche Information, welches fachspezifische und fächerübergreifende Recherchemöglichkeiten für die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen anbietet.

Verantwortlich (laut Impressum) ist die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main.

Fazit

Das Angebot von **Germanistik im Netz** mag auf den ersten Blick überwältigend, unübersichtlich, ungeordnet, schwer zugänglich zu sein, ist aber leicht zu bedienen und hat viele nützliche Suchfunktionen, die einem die Arbeit erleichtern. Die meisten Funktionen bieten darüber hinaus Erklärungen und Hinweise an, wie man sie am besten benutzt.

Das reichhaltige und umfassende Angebot bietet Inspiration einerseits und gezielte Recherchemöglichkeiten andererseits, erfordert allerdings einige Eingewöhnungszeit.

historicum.net – Geschichtswissenschaften im Internet e.V.
<http://www.historicum.net/>

vorgestellt von Theresia Ehrenfeld

Wozu soll historicum.net dienen?

Auf der Website von historicum.net finden sich geschichtswissenschaftliche Beiträge und Informationen unterschiedlicher Art:

1. Themen: epochen- und themenorientierte Einführungstexte, Quellen, Bilder, Aufsätze etc.
2. Länder: Linksammlungen zur Internetrecherche über verschiedene europäische Länder
3. Recherche: Links zur Hilfe wissenschaftlichen Arbeitens
4. Lehrmaterialien: Tutorials und Materialien für den Unterricht- und Lehrbetrieb

Aufgrund des ursprünglichen Fokus finden sich die meisten Informationen zur Epoche der Frühen Neuzeit (Hexenforschung, Jüdische Geschichte, Schwabenkrieg, Reformation, Bauernkrieg, Achtzigjähriger Krieg, Friedensverträge der Vormoderne, Medien und Kommunikation, Pompadour und ihre Zeit, Französische Revolution).

Das Portal hat sich im Laufe der Jahre zunehmend „epochenübergreifend“ ausgeweitet. Man findet so auch Informationen zum 19./20. Jahrhundert (Napoleon Bonaparte, Risorgimento, Zwangsarbeit, Bombenkrieg, Internationale Geschichte).

Jedes der oben genannten einzelnen Themengebiete ist in eine übersichtliche Struktur gegliedert, zu der wie folgt: Einführung, Themen/Texte, Lexikon, Zeitleiste, Quellen, Bibliographien, Mailingliste, Links, Redaktion etc. gehören.

Zuletzt folgt die Rubrik der epochenübergreifenden Klassiker der Geschichtswissenschaft (Informationen zu Leben, Werk und Rezeption einflussreicher Wissenschaftler). Dieses Kapitel ist wie folgt untergliedert: A-Z, vor 1700, 18. Jahrhundert, 19. Jahrhundert, 20. Jahrhundert, Redaktion.

Was genau ist historicum.net?

Das Internetfachportal historicum.net ist eine Art virtuelle Geschichtsbibliothek und soll als „Netzwerk“ für die Geschichtswissenschaften dienen. Somit kann es nach Abschluss eines Kooperationsvertrages sowohl von Privatleuten, als auch Wissenschaftlern und Institutionen betrieben werden. Die jeweiligen Beiträge und Informationen werden auf der Website durch Zentralkoordinatoren zusammengefasst und nach Themenbereichen geordnet. Dementsprechend tragen die jeweiligen Verfasser der Beiträge die inhaltliche Verantwortung. Mit diesen Kooperationspartnern gibt es verschiedene, individuelle Vereinbarungen, die deren Eigenständigkeit und Unabhängigkeit aber keineswegs einschränken.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit von Fachredaktion mit der zentralen Koordinationsstelle?

Da die Fachredakteure ehrenamtlich arbeiten, erreichen Sie über das Netzwerk historicum.net im Gegenzug ein größeres Fachpublikum als beispielsweise über private Homepages. Davon zeugt die Zahl der vielen Zugriffe, die allein für das zweite Quartal des Jahres 2007 ca. 300 000 betrug. Des Weiteren wird Hilfe bei der technischen Umsetzung bereitgestellt.

Wie entstand historicum.net?

Als Vorläufer des heutigen Portals diente der „Server Frühe Neuzeit“ (SFN). Die Bayerische Staatsbibliothek und das Historische Seminar der Ludwigs-Maximilians-Universität München bauten dieses zwischen Februar 1999 und Februar 2003 im Rahmen des Aufbaus virtueller Fachbibliotheken auf. Dieses Kooperationsprojekt wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert und soll neben dem inhaltlichen Ausbau in Zukunft auch dauerhaft betrieben werden.

Direktzugang zu verwandten Portalen

1. Die Informationsplattform *open-access.net*

"Open Access heißt, dass Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, [...] ohne finanzielle, technische oder gesetzliche Barrieren." (Auszug aus der "Berliner Erklärung" 2003)

Auf der Seite von historicum.net findet sich ein Link zu einer weiteren Informationsplattform, die sich der kostenlosen Bereitstellung wissenschaftlicher Literatur und Materialien aus verschiedenen Disziplinen verschrieben hat. Hier verpflichten sich verschiedene nationale und internationale Forschungsorganisationen und Universitäten dem Prinzip des freien Zugangs zu Wissen, sodass die Volltexte auf legale Weise gelesen, heruntergeladen, kopiert, verteilt, gedruckt, in ihnen gesucht und auf sie verwiesen werden kann. Renommierte Einrichtungen wie die Fraunhofer-Gesellschaft, die Helmholtz-Gesellschaft und die Max-Planck-Gesellschaft stellen auf ihren Open-Access-Seiten Datenbanken zur Verfügung, die wissenschaftliche Publikationen aus deren Forschungstätigkeit enthalten, wie z.B.

- Zeitschriftenaufsätze
- Aufsätze aus Büchern oder Konferenzbänden
- Monographien
- Hochschulschriften (Habitations-Schriften, Dissertationen und Diplom-Arbeiten)
- Tagungsbände und Proceedings
- Forschungsberichte und Reports
- Patente und Gebrauchsmuster
- Graue Literatur (d.h. nicht über den Buchhandel erhältliche Literatur)

2. Zeitenblicke (<http://www.zeitenblicke.de/>)

Dieses epochenübergreifende und interdisziplinäre Onlinejournal mit dem Schwerpunkt der frühneuzeitlichen Geschichte erscheint drei Mal pro Jahr.

3. Sehepunkte (<http://www.sehepunkte.de/>)

Ebenfalls ein epochenübergreifendes und interdisziplinäres Internetrezensionsjournal für die Geschichtswissenschaften, das zwölf Mal pro Jahr - jeweils zur Monatsmitte und kostenlos im Abo erhältlich - erscheint. Es dient zur Information über neue Forschungstendenzen oder -kontroversen.

Virtuelle Fachbibliothek Slawistik

http://osteuropa.staatsbibliothek-berlin.de/de/online-ressourcen/virtuelle_fachbiblio.html

vorgestellt von Nina Täuber

Die Virtuelle Fachbibliothek Slawistik, www.slavistik-portal.de, ist eine wichtige Internetadresse für slawistikbezogene Fachinformationsangebote. Dieses Portal richtet sich an alle Personen, die sich für Slawistik, slawische Sprachen und Literaturen, sowie slawische Volkskunde interessieren. Es besteht aus folgenden Komponenten/Modulen:

- **Slawistik-Guide** zu fachrelevanten Internetquellen (wird nach bibliographischen und bibliothekarischen Standards (Dublin Core, DDC, BK, Schlagworte) erschlossen. Der Guide enthält 700 Datensätze).
- **Abonnementsdienst** zu den Neuerwerbungen des SBB im Bereich Slawistik – bietet die Möglichkeit, sich laufend über einen Großteil der slawistischen Neuerwerbungen (Monographien, Reihen und Zeitschriften) der Staatsbibliothek zu Berlin, die seit 1998 das Sondersammelgebiet Slawistik betreut, über eine Direktabfrage des Katalogs zu informieren, bzw. über einen E-Mail-Abonnementsdienst informieren zu lassen. Man könnte die Suche nach komplexen Auswahlkriterien zu Sprachen bzw. Sprachgruppen sowie zu literatur- und sprachwissenschaftlichen Themen verfeinern.
- **Metasuchfunktion** für die datenbankübergreifende Recherche in wichtigen bibliothekarischen und bibliographischen Datenbanken (bietet den Zugriff auf mehr als 2 Mio. slawistikrelevante Titel aus einem Gesamtbestand von 56,8 Mio. Titeln).
- **Online-Tutorium**, das die Nutzung von slawistikrelevanten Fachinformationsangeboten einführt (Es richtet sich vor allem an Studierende).

Die Virtuelle Fachbibliothek Slawistik (Slawistik-Portal) wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert und ist Mitglied bei [vascoda](http://vascoda.de). Das Projekt ist an der Staatsbibliothek zu Berlin angesiedelt und unterhält eine enge Kooperationspartnerschaft mit der Virtuellen Fachbibliothek Ost-europa (ViFaOst).

Das Portal ist gut strukturiert und beinhaltet, im Vergleich mit anderen Portalen, ein breiteres Angebot an Datenbanken. Selbst die „Nicht-Kenner“ könnten umfangreiche Informationen und einen Überblick im Bereich Slawische Studien bekommen. Es hat eine optisch freundliche Homepage, die durch die Aufbereitung mit interessantem Bildmaterial zu überzeugen weiß. Beispiele wären das Autoporträt von A.S. Puschkin oder altkirchenslawische Wörter wie „СЛОТЪ“.

Die Metasuche kann optional durchgeführt werden. Die Optionen „Schnellsuche“ und „erweitert“ bieten verschiedene Ergebnisse an: Wenn zum Beispiel das Wort „russisch“ angegeben wird (Option „Schnellsuche“), bekommt man elf Datenbanken, die jeweils eine bestimmte Zahl von Treffer anzeigen. Von diesem Pool sollte die gewünschte Zeitschrift, Bibliothek, Katalog, E-Library etc. ausgesucht werden und die Erklärung für das Wort (in diesem Fall „russisch“) gefunden werden. Das ist anders, wenn die Option „erweitert“ angegeben wird. In diesem Fall wird eine große Zahl von Datenbanken angezeigt, in der, der Name eines Autors zu finden ist, und der das Wort in seinem Werk verwendet hat; den Titel eines Buches oder eines Artikels, das ebenfalls den gesuchten Begriff beinhaltet.

Eine andere wichtige Möglichkeit ist die Schlagwortliste im Slawistik-Guide. Diese Option bietet die Möglichkeit einer Recherche, ohne die Metasuchfunktion verwenden zu müssen. Allerdings enthält die Schlagwortliste eine begrenzte Anzahl an Begriffen, Namen und Buchtiteln, sodass die Rechercheergebnisse in einem schmaleren Fenster präsentiert werden.

Auf der Homepage kann man auch die Option „Volltexte“ finden. Dieses Modul ermöglicht die Suche nach ca. 2200 elektronischen Dissertationen und ca. 8700 E-Books der „Open Russia Electronic Library“ (OAI). Der OAIster ermöglicht die Suche in 13 Mio. Datensätzen aus 902 Institutional- und Fach-Repositoryes.

Des Weiteren ist darauf hinzuweisen, dass es in jeder der drei Sprachen einen bibliographischen Datenpool gibt. So lassen sich zum Beispiel im deutschsprachigen Datenpool 10000 Titel recherchieren.

Das Portal ist sowohl inhaltlich als auch strukturell übersichtlich und gut benutzbar aufgebaut. Es bietet eine qualitative und umfangreiche Datenfülle. Die Gefahr, unerwünschte Popups oder Viren auf den Computer zu laden, ist gering.

Es ist sowohl Wissenschaftlern, Übersetzern, Lehrern, Journalisten und anderen, die sich mit dem Thema beschäftigen, als auch Studenten der Osteuropäischen Kulturgeschichte zu empfehlen.

Virtuelle Fachbibliothek Politikwissenschaft
<http://www.vifapol.de/>

vorgestellt von Daniel Demele

ViFaPol, das Rechercheportal für die Politikwissenschaft, bietet umfangreiche Recherche-, Kooperations- und Kommunikationsmöglichkeiten für das Fachgebiet der Politikwissenschaft.

Recherchieren:

Die Recherchemöglichkeiten sind gegliedert in die Übergreifende Suche, die Systematische Suche und diverse, unter der Überschrift **Suchen & Finden** zusammengefasste Hilfeleistungen wie: Tipps und Tricks, den *ViFaPo*Blog, Suchwerkzeuge sowie einen Online-Kurs.

Die **Übergreifende Suche** ermöglicht die parallele Nachforschung von Wörtern und Phrasen in 22 fachlich relevanten Datenbanken. Die Suchergebnisse werden eingeteilt in Treffer aus dem World Wide Web, aus Fachdatenbanken und Spezialkatalogen und aus Bibliotheksverbänden bzw. aus der Deutschen Nationalbibliothek.

Unter dem Titel der **Systematischen Suche** kann in Internetquellen, Zeitschriften und Datenbanken recherchiert werden. Hierbei wird auf Fachinformationen für die Politikwissenschaft, Verzeichnisse von Online- und Printzeitschriften sowie auf Fakten- und Literaturliteraturdatenbanken zugegriffen.

Der **ViFaPoBlog** versteht sich als RechercheBlog für die Politikwissenschaft und bietet umfangreiche Informationen über portalinterne und den kompletten Bereich der Politikwissenschaft betreffende Neuigkeiten. In den Rubriken Suchwerkzeuge, Tipps & Tricks und Online-Kurs, werden umfassende Hilfestellungen beim Bedienen der Seite und der Suchmöglichkeiten gegeben.

Kooperieren:

Die im Jahre 2000 von der Hamburger SUB umgesetzte Idee, ein Fachportal für die Politikwissenschaften zu gestalten, beinhaltet den Versuch, den Zugang zu jenen, für das Fachgebiet der Politikwissenschaften wichtigen Print- und Onlinemedien von einem Portal aus zu ermöglichen. Das erklärte Ziel der *ViFaPol* ist es, ein „breites, arbeitsteiliges Netzwerk aus Forschungseinrichtungen und wissenschaftlichen Bibliotheken zu initiieren, das sich kontinuierlich am Auf- und Ausbau des Portals beteiligt“ (Selbstdarstellung *ViFaPol*). Aus diesem Grund werden verschiedenartige Kooperationsmöglichkeiten zur Mitarbeit an diesem Projekt geboten. Die Liste der bisherigen Projektpartner umfasst diverse Universitäten, Institute, die sich mit Politikwissenschaft befassen, Technikpartner sowie andere Datenbanken und elektronische Bibliotheken.

Kommunizieren:

In diesem Bereich kann Kontakt zur *ViFaPol* aufgenommen werden, Informationsmaterial in Form von Faltblättern und Broschüren bestellt und ein Newsletter abonniert werden, welcher unregelmäßig zwei- bis viermal im Jahr über aktuelle, das Portal betreffende Entwicklungen informiert.

Fazit:

Das Rechercheportal für die Politikwissenschaft besitzt eine klare und leicht zu bedienende Struktur, es verfügt über umfangreiche Suchmöglichkeiten in mehreren Datenbanken und hilft auch jenen, die keine Kenntnisse in der Online-Recherche besitzen, sich in der ständig wachsenden Welt der virtuellen Bibliotheken zurechtzufinden.

Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa
<http://www.vifaost.de/>

vorgestellt von Mike Plitt

Einleitung

Die Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa (ViFaOst) ist ein Portal für die Osteuropaforschung. Wer nach Literatur für osteuroparelevante Themen sucht, wird in einer der zahlreichen Datenbanken fündig. Hierbei ist die Bayerische Staatsbibliothek zu nennen, die eine Osteuropasammlung von über 890.000 Bänden aufweist und somit eine der zentralen Datenbanken darstellt.

Dabei gibt es neben den klassischen bibliographischen Angaben auch komplette Bücher, Magisterarbeiten und kleine Forschungsarbeiten in voller Version.

Damit man sich in der Menge an Suchfunktionen und Informationen nicht verliert (alleine der Begriff Oktoberrevolution weist 3640 Treffer in allen Archiven und Katalogen auf), gibt es ein E-Tutorial, das dem Benutzer in knapp fünf Minuten die korrekte Anwendung der Fachbibliothek erläutert.

Die Fachbibliothek ist neben der Sprache Deutsch auch noch auf Russisch und Englisch zugänglich.

Informationssuche

Die Informationssuche kann unterschiedlich erfolgen. Zum einem kann man über die Schnellsuche auf der Internetseite oben links recherchieren. Die Suche findet parallel in mehreren Datenbanken statt und die Ergebnisse können dann datenbankspezifisch oder datenbankübergreifend angezeigt werden, jedoch kann die Anzahl der Treffer bei einem populären Begriff sehr hoch sein, da ohne Beschränkungen gesucht wird.

Somit bietet sich die Profisuche bzw. erweiterte Suche an, mit Hilfe derer man den Begriff unter den Kategorien „freie Suche“, „Titel“, „Autor“, „Jahr“, „ISBN“ und „Schlagwort“ recherchieren kann. Außerdem lässt sich vorab bestimmen, in welchen Datenbanken gesucht werden soll, was die Ergebnisse präzisiert.

Des Weiteren ist es auch möglich, gezielt in den Bereichen Bibliothekskatalog, Neuerwerbungen, Zeitschriften und Aufsätze sowie Internetressourcen zu suchen.

Das Feld „mehrsprachige Tastatur“ in der Suchmaske ermöglicht durch den universalen Zeichensatz „Unicode“ mit osteuropäischen Zeichen nach Literatur in der jeweiligen Sprache zu recherchieren.

Hat der Benutzer relevante Ergebnisse gefunden, kann er diese in einer Merkliste speichern und wieder löschen. Außerdem kann er sie als Link an eine E-Mailadresse verschicken oder sie als html-Datei auf seinem Computer speichern. Außerdem ist es möglich, Ergebnisse in manchen Datenbanken als Volltexte zu sehen oder sie per Fernleihe oder als Kopie entgeltpflichtig zu bestellen, wofür allerdings eine Registrierung notwendig ist. Diese bietet wiederum Personalisierungsfunktionen wie z.B. eine dauerhafte Speicherung von Rechercheergebnissen.

Der Menüpunkt Zeitschriftenschau gibt eine Übersicht über nach Ländern sortierte wissenschaftliche Publikationen. Dabei kann man bei den meisten Zeitschriften online das Inhaltsverzeichnis einsehen und sich über ihre Verfügbarkeit informieren.

Ein besonders gutes Feature ist der Fachservice, der u.a. über aktuelle Projekte zur osteuropäischen Geschichte informiert und über ein Forscherverzeichnis verfügt. Durch das Vorlesungsverzeichnis können Seminare und Vorlesungen an den osteuroparelevanten Fachbereichen eingesehen werden. Somit haben Studenten die Möglichkeit zu sehen, was an anderen Universitäten gelehrt wird.

Der Menüpunkt „Texte und Materialien“ gliedert sich in die vier Abschnitte: „Digitale Reihen“, „Quellen“, „Nachschlagewerke“ und „aktuelle Berichte“. Hier sind viele Magisterarbeiten, kleinere Forschungsprojekte und Texte als Vollversionen zugänglich. Als Beispiel sind die Monatsberichte über

die Entwicklung in Polen erwähnt. Diese wurden vom Ostbüro der SPD herausgegeben und basierten auf Auswertung der polnischen Tagespresse. Es handelt sich hierbei um spannende zeitgeschichtliche Dokumente, allerdings sind nur wenige Jahrgänge online vorhanden.

Des Weiteren gibt es noch eine Datenbank der russischen Geschichte. Hier erhält man durch Datums, Zeitspannen- oder Epocheneingabe historische Ereignisse in Russland bis 1917.

Unter dem Menüpunkt „Fachdatenbanken und Bibliografien“ finden sich weitere, zum Teil sehr spezielle, Fachdatenbanken. Ein Datenbankführer gibt Auskunft über weitere Datenbanken und ob diese frei zugänglich sind oder ob eine Lizenz für deren Benutzung erworben werden muss.

Fazit:

Die Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa kann aufgrund der vielen Menüpunkte zu Beginn ein wenig unübersichtlich wirken, jedoch trägt das anfangs erwähnte Tutorial dazu bei, dass der Benutzer sich schnell zurechtfindet. Durch ein Kontaktformular kann man mit den Betreibern von ViFaOst in Verbindung treten und somit z.B. Support anfordern oder sein Feedback abgeben. Vor allem für IES Studierende mit dem Schwerpunkt Polen oder Russland erweist sich ViFaOst mit seinem umfangreichen Datenmaterial als nützliche Quelle, aber auch für Studierende des sozialwissenschaftlichen Bereichs kann die Fachdatenbank nützlich sein. So werden für (eher westeuropäische) Suchbegriffe wie den ehemaligen französischen Präsidenten Jacques Delors immerhin 122 Treffer angezeigt (im Vergleich dazu weist Lech Walesa 185 Treffer auf).

Die vier Trägereinrichtungen (Bayrische Staatsbibliothek, Herder- Institut, die Abteilung für Geschichte Ost- und Südosteuropas am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München und das Osteuropa- Institut München) und zahlreichen Kooperationspartner von ViFaOst, zu denen u. a. die Friedrich-Ebert-Stiftung und das Deutsche Historische Institut in Warschau gehören, sind weitere nützliche Informationsplattformen.

Ein paar kleinere Mängel hat die Fachbibliothek jedoch. So ist der angebotene Linktipp nicht sehr aktuell (bei Abruf am 15.11.07 war er schon über zwei Monate alt). Dieser Bereich scheint vernachlässigt, war die letzte Aktualisierung der Seite doch am Tag des Abrufs.

Auf die Datenbank Online Contents SSG Osteuropa lässt sich als normaler Benutzer nicht zugreifen, zumindest wurde es dem Rezensenten nicht ersichtlich, wie man sich für diesen anmeldet.

Nach Meinung des Rezensenten wären Features wie ein Liveticker, der über das aktuelle politische Geschehen in den osteuropäischen Ländern informiert oder eine Stellen-/ Praktikumsbörse im Bereich der Osteuropastudien sinnvolle Ergänzungen zum Angebot der Fachdatenbank.

Insgesamt ist ViFaOst mit seinem großen Archiv, seinen zahlreichen Verknüpfungen und seiner (im Großen und Ganzen) übersichtlichen Handhabung ein empfehlenswertes Portal und dies nicht nur für IES Studierende mit Schwerpunkt Polen und Russland.

Fakten

Internetadresse: www.vifaost.de

Kontakt: vifaost@bsb-muenchen.de

Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)

Mitglied beim Internet- Portal Vascoda

Seit dem 18.6.2003 online

LOTSE – Library Online Tour and Self-Paced Education **<http://lotse.uni-muenster.de/>**

vorgestellt von Roman Fleißner

Was ist LOTSE?

LOTSE ist ein Navigations- und Schulungssystem für FachwissenschaftlerInnen und für Studierende. Es ging aus einem Projekt der Universität Münster hervor. Es unterstützt beim Suchen und Verwenden fachspezifischer Informationsressourcen. An das Informationssystem LOTSE sind folgende Universitätsbibliotheken angeschlossen: HU Berlin, Uni Köln, Uni Kiel, Uni Göttingen, Uni Münster, Uni Bochum, Uni Wien, Uni Leipzig.

„Sie finden Informationen zur Literatursuche und -beschaffung, zur fachwissenschaftlichen Infrastruktur u.a. Wir bieten Ihnen ausführliche Hilfestellungen zur Nutzung von Bibliotheksdiensten über das Internet und den Bibliotheken vor Ort.“

(http://lotse.uni-muenster.de/ueber_uns/navigationssystem-de.php?location=0#)

An wen richtet sich LOTSE?

LOTSE richtet sich an

- Studierende, die Arbeitstechniken des wissenschaftlichen Arbeitens erlernen möchten.
- FachwissenschaftlerInnen, deren Forschungstätigkeiten durch das Programm unterstützt werden.
- BibliothekarInnen, deren Beratungen und Schulungen unterstützt werden.

LOTSE eignet sich besonders für

- interdisziplinäre Fragestellungen
- Suchen von fachspezifischer Information
- verbindet die Navigation der Suche mit einer Schulung
- assistiert bei Arbeitsschritten des Forschens und Lernens

Wie ist LOTSE aufgebaut?

Der Aufbau von LOTSE orientiert sich am wissenschaftlichen Arbeiten – der Suchweg zur Information ist didaktisch aufbereitet. Es erinnert an ein Lernprogramm; sei aber weniger zeitaufwendig. Ein einheitlich strukturierter Aufbau ermöglicht es, bei fachspezifischen und interdisziplinären Fragestellungen verständlich Information aus anderen Fachgebieten zu beziehen. BenutzerInnen können sich ihr Lern- und Suchprogramm nach Interessensschwerpunkten („Pfade“) zusammenstellen (Literatur suchen, Fakten suchen, Lernen und Forschen etc.). Diese Pfade gliedern sich programmatisch weiter in Unterpfade.

„Die Pfade und Module führen von allgemeinen, für alle Fächer gültigen Recherchestrategien und Wissensressourcen bis hin zu fachspezifischen Vorgehensweisen und Informationsquellen. Die Module können aus mehreren Dokumenten bzw. Objekten bestehen, z.B. aus Informations- und anderen Texten, annotierten Linksammlungen, Präsentationen, Animationen oder Grafiken, Screenshots oder Screenvideos, Online-Formularen usw.“

(http://lotse.uni-muenster.de/ueber_uns/konzept-de.php?page=2)

Wie benutze ich nun LOTSE?

- Institution in der linken Menüleiste: da die Uni Bremen nicht mitmacht, muss eine der anderen Universitäten eingegeben werden
- „Sozialwissenschaften“ wählen
- „Anfänger“ in der linken Menüleiste eingeben
- auf „Fahrplan“ klicken

Ab jetzt kann interaktiv auf der Karte nach Informationen gesurft werden.

Kritik:

Besonders empfehlenswert empfand ich bei der Recherche die Strategien zur Literatursuche. Auch kann man Hinweise auf online-Publikationen abrufen. Etwas sinnlos ist LOTSE für Studierende der Universität Bremen, da nicht auf „Bibliothek vor Ort“ zurückgegriffen werden kann.

Informationen über das Fachportal Zeitgeschichte Online (www.zeitgeschichte-online.de)

vorgestellt von Hannu Armbrecht

1.0. Betreiber / Kooperationen

Das Fachportal „Zeitgeschichte-online“ (ZGO) ist ein gemeinsames Projekt des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam (<http://www.zzf-pdm.de>) und der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK) (<http://www.staatsbibliothek-berlin.de>). Eingebettet ist „Zeitgeschichte Online“ in das geschichtswissenschaftliche Portal „clio online“ (<http://www.clio-online.de>), eng kooperiert wird mit dem Informationsdienst „H-Soz-u-Kult“. Weiter wird ZGO von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

1.1. Inhalte / Selbstbild

ZGO startete am 26.01.2004 und umfasst neben umfangreichen themenbezogenen Linksammlungen, Möglichkeiten zur Suche in Katalogen und Datenbanken auch redaktionell betreute Inhalte, Rezensionen und Tagungsberichte. Teil des Portals ist zudem die Fachzeitschrift „Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History“, die auch in gedruckter Form erscheint. Der Anspruch von ZGO ist es „einen zentralen zeithistorischen Einstiegspunkt in das WWW für die Geschichtswissenschaften im deutschsprachigen Raum zu schaffen und auszubauen“¹. Fokussiert werden dabei die letzten 50 Jahre des zeitgeschichtlichen Geschehens, jedoch werden etwa bei aktuellen Debatten mit einem geschichtlichen Rückbezug auch vielfältige Informationen zum jeweiligen Themenkomplex bereitgestellt. Dies spiegelt sich auch in den aktuellen Themenschwerpunkten von ZOG wieder: „*Pop in Ost und West*“; „*Ungarn 1956 - Geschichte und Erinnerung*“, „*Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl*“ oder „*Der 20. Juli 1944*“ werden jeweils mit verschiedenen Artikeln, Bildern, Onlinematerialien oder Pressestimmen unterfüttert.

1.2 Erscheinungsbild / Zielgruppen

Die Website ZOG erscheint in einem klar strukturierten Design, durch das häufige Verwenden von Bildern und Illustrationen, kurzen Überschriften oder das Anbieten von Podcasts scheinen nicht nur in der Geschichtsforschung arbeitende Personen, Studenten etc. Zielgruppe von ZOG zu sein, sondern auch geschichtlich interessierte Laien. Das die Betreiber von ZOG sich über dieses Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Genauigkeit und breitenwirksamerer Simplifizierung bewusst sind, zeigt auch der Titel der Podiumsdiskussion „*Zeitgeschichte heute – zwischen wissenschaftlicher Aufklärung und Histotainment*“² zum Start von ZOG.

2.0. Für das IES-Studium relevante Inhalte

Unter dem Menüpunkt „Institutionen“ findet der Nutzer eine Vielzahl von Verweisen zu geschichtswissenschaftlich relevanten Institutionen wie Archiven, Forschungsinstituten, Fachgesellschaften, Bibliotheken und Verlagen. In folgenden Kategorie „Personen“ sind neben 41 Biographien von Personen der Zeitgeschichte auch biographische Lexika verfügbar. Die vergangenen Themenschwerpunkte

1 http://www.clio-online.de/site/lang_en/ItemID_13790/mid_10349/75/default.aspx; Download vom 16.11.2007

2 <http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/28047>; Download vom 16.11.2007

inklusive aller Texte lassen sich unter „Themen“ abrufen. Hier bietet sich die Möglichkeit eine Vielzahl seriöser Quellen zu einem Themenfeld zu erschließen und ggf. weiter in den Katalogen zu recherchieren. Mit dem Fachforum HSK/ZOL erhält man zudem Zugriff auf zahlreiche Rezensionen und Tagungsberichte.

Einer der hilfreichsten Menüpunkte ist sicherlich „Texte & Quellen“, hinter dem sich ein umfangreiches Angebot an Volltexten, Karten, Zeitschriften, Multimediainhalten oder Nachschlagewerken verbirgt. Auch die Liste von Portalen und Katalogen deckt ein weites Themenspektrum ab. Durch die Suchfunktion lässt sich die Vielzahl von Verweisen auf eine übersichtliche Anzahl begrenzen.

Eine Schnittstelle zwischen On- und Offline stellt die Aufsatzdatenbank „OLC-SSG Zeitgeschichte“ dar, deren Katalog über 125000 Aufsätze aus verschiedenen Bibliotheken enthält, die über die frei zugängliche Online-Fernleihe verfügbar sind. Die Datenbank wird wöchentlich aktualisiert und inhaltlich von der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz betreut. Die Suchfunktion ermöglicht es mit zahlreichen Variablen zu arbeiten und so sehr genaue Ergebnisse zu erhalten, jedoch empfiehlt es sich aufgrund der Komplexität der Suchmaske vorher die Hilfe zu Rate zu ziehen.

Unter „Zeitgeschichte international“ sind vor allem Beiträge aus Osteuropa zu finden, was vor allem für Studenten der Kulturgeschichtlichen Europastudien (Ost- und Mitteleuropa) interessant ist.

3.0. Zusammenfassung

ZOG bietet eine ausgewogene Mischung aus gut aufbereiteten Inhalten, Quellen und Möglichkeiten zur Vertiefung einer Onlinerecherche etwa für Hausarbeiten oder Referate. Die Website wird häufig aktualisiert und bietet auch Anknüpfungspunkte zu aktuellen politischen und geschichtsbezogenen Debatten. ZOG lässt sich trotz der Fülle an Links, Texten, Datenbanken etc. leicht navigieren ohne den Überblick zu verlieren. Lediglich die Funktion „Anmelden“, mit der man sich ein Nutzerkonto erstellen kann scheint überflüssig, da man mit einem Account keinerlei zusätzliche Funktionen zur Verfügung hat.

Das IES-Kompodium wurde von Christine Gölz (Seminar für Ost- und Mitteleuropäische Studien der Universität Bremen) und Svenja Stropahl (Studierende der Integrierten Europastudien, 5. Semester) auf der Grundlage des Kompodiums der Politikwissenschaften an den Studiengang Integrierte Europastudien angepasst und erweitert.